Dělnická akademie

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang | Donnerstag, 1. März 1934 | Nr. 50

Dollfuß pfeift auf den Ständestaat

Ständische Verfassung bestenfalls in ein paar Jahren . . .

Soll bis dahin der Weg für Otto geebnet werden?

Wien, 28. Feber. Aus offiziellen Mitteilungen geht hervor, daß sich die Herren um Dollfuß und Fey mit der vielgerühmten Ständeverfassung nicht sonderlich beeilen, sondern im Gegenteil die feste Absicht haben, gleich einige Jahre weiterhin rein absolutistisch mit Hilfe der Exekutive und der bewaffneten Formationen zu regieren und sich höchstens eine beratende Körperschaft aus hundertprozentigen Getreuen der Form halber an die Seite stellen zu lassen.

Man weist von Regierungsseite darauf hin, daß ja schon wiederholt angekündigt worden sei, daß vor der Verwirklichung der endgültigen Verfassungsreform eine Uebergangsverfassung in Kraft gesetzt werden würde. Die „Neue Freie Presse" meldet, daß der Regierung ein lediglich beratendes Organ in Form eines Staatsrates zur Seite gestellt werden soll.

Auch der Verfassungsminister Ender selbst befaßt sich heute in einer Wochenschrift mit diesem Problem, wobei er erklärt, daß es sich um ein „außerordentlich schwieriges Werk" handle, das zu seiner Vollendung mehrerer Jahre bedürfen werde. In dieser Zeit soll aus der Vaterländischen Front heraus eine Uebergangsformation mit beratender Stimme der autoritären Regierung zur Seite gestellt werden.

Offenbar um die Gemüter im bürgerlichen Lager zu beschwichtigen, die jetzt um die erhoffte Betätigung im Ständestaat gebracht werden sollen, wird die Schaffung einer Organisation für kulturelle Interessen versprochen, die bereits in den nächsten Tagen fertiggestellt sein soll.

Daraus geht hervor, daß das Trimvirat Dollfuß, Fey und Starhemberg genau weiß, daß sie auch mit Hilfe einer noch so raffiniert aufgebauten ständischen Verfassung nicht hoffen dürfen, sich an der Macht zu erhalten. Sie legen deshalb die vielgepriesene Ständeverfassung, die doch auf eine päpstliche Bulle zurückgeht, einfach aufs Eis und wollen „autoritär", d. h. rein absolutistisch weiterregieren. Der Staatsrat mit bloß beratender Stimme, der außerdem sicher aus ergebenen Kreaturen des autoritären Regimes zusammengesetzt wäre, ist natürlich nichts mehr als eine ganz gewöhnliche Augenauswischerei.

Die Herrschaften pfeifen auch auf den Ständestaat — sie wollen allein und unumschränkt über Oesterreich herrschen — beziehungsweise erst die Wege für Otto ebnen, damit der neue Herr nicht gleich mit einem neuen Verfassungsbruch anfangen müßte!

Otto verspricht

sich nicht in Konspirationen einzulassen.

Wie der Pariser „Matin" aus Brüssel meldet, weilt Otto Habsburg ständig mit seiner Mutter Zita im Schlosse Steenockerzeel in der Nähe von Brüssel. Er soll der belgischen Regierung vor kurzem sein Wort gegeben haben, die ihm gewährte belgische Gastfreundschaft nicht zu mißbrauchen und sich nicht Intriguen, bzw. einer monarchistischen Propaganda zu widmen.

Käufliche Pariser Blätter

treiben Habsburger Propaganda.

In der Pariser Presse sind mehrere Artikel zugunsten einer Rückkehr der Habsburger auf den österreichischen und den ungarischen Thron erschienen. Diese Artikel stehen durchwegs im Dienste der ungarischen Propaganda oder der der Familie der ehemaligen Kaiserin nahestehenden Kreise und bringen weder die Ansicht der Regierung, noch die Ansicht der Regierungs- und Parlamentskreise zum Ausdruck; häufig entsprechen sie nicht einmal den Anschauungen der Leitung der Blätter, in denen sie erschienen sind.

Die Naturfreunde-Hütten vom Alpenverein okkupiert?

Infolge der Auflösung des sozialdemokratischen Touristenvereines „Die Naturfreunde" befinden sich zahlreiche Touristenbanden, die Eigentum dieser Organisation sind, ohne Verwaltung.

Wie eine Wiener Korrespondenz mitteilt, wandte sich der deutsch-österreichische Alpenverein an das Bundeskanzleramt mit dem Ersuchen, ihm die Bauden des Vereines „Die Naturfreunde" samt Inventar in Verwaltung zu übergeben und sie seiner Kontrolle zu unterstellen, bis eine definitive Entscheidung darüber getroffen wird.

Die Nazi bleiben brav!

In der Kampagne um die Gewinnung der nationalsozialistischen Kreise wurde ein weiterer Schritt getan. Nach der Versöhnungsgeste von Fey und Starhemberg kommt jetzt auch die Vaterländische Front mit einem Koalitionsangebot an die Nazi.

In einem Aufrufe heißt es:

> Die Vaterländische Front als eine überparteiliche Organisation aller Oesterreicher ruft auch jene Mitbürger in ihre Reihen, die aus nationalen Erwägungen und Empfindungen heute noch unentschlossen abseits stehen. Der Ruf richtet sich nicht an die ewig unbelehrbaren Fanatiker, sondern an jene, die in den letzten Tagen bereit waren, im Abwehr- und Entscheidungskampf gegen den Marxismus sich an die Seite der heimattreuen Verbände zu stellen. Wir wenden uns an diese Deutschösterreicher, da wir überzeugt sind, daß ihre Mitarbeit im neuen Oesterreich wertvoll und notwendig ist.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung ist interessant zu erfahren, daß der von Habicht angekündigte Waffenstillstand, der heute um 12 Uhr abgelaufen ist, plötzlich weiter verlängert und die Nationalsozialisten aufgefordert wurden, sich jeder gewaltsamen Aktion zu enthalten.

Welche Absichten die Nationalsozialisten damit verfolgen und ob diese Weisung mit den Nachrichten über Differenzen zwischen der deutschen Reichsregierung und den Freunden Dr. Habichts zusammenhängt, läßt sich heute noch nicht beurteilen.

Unbestätigt blieben auch die Nachrichten, daß Deutschland den Transitverkehr nicht mehr über Oesterreich dirigieren und die in Deutschland lebenden Oesterreicher ausweisen wird.

Entgegen allen Erwartungen verlief der heutige Tag ruhig. Nur in Graz sind einige Böller explodiert und in den Straßen wurden Stinkbomben geworfen.

Während der Abendstunden sind dann auch in Innsbruck einige Papierböller zur Explosion gebracht worden. Es wurde ein Schade von mehreren 1000 Schilling angerichtet. Gleichzeitig wurden an einigen Stellen Hakenkreuzfahnen gehißt und an der nördlichen Bergkette Hakenkreuzfeuer angezündet. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Heute wurden einige Bataillone vom Schutzkorps von Wien nach Salzburg und Tirol abgezogen.

Genosse Redlich enthaftet

Der Redakteur der „Arbeiter-Zeitung", Oswald Redlich, der im Zusammenhang mit den Unruhen verhaftet worden war, wurde heute auf freien Fuß gesetzt.

Dimitrows Dank an das Weltproletariat

„Wir wären heute sonst nicht in Moskau . . .

Moskau, 28. Feber. Dimitrow, Popow und Tanew empfingen noch am Abend die Vertreter der Auslandspresse. „Heute um 5 Uhr früh," sagte Dimitrow u. a., weckte man uns ganz unerwartet und befahl uns aufzustehen, uns anzuziehen und unsere Sachen zu packen; man sagte uns jedoch nicht, wozu, warum und wohin. Etwas später erklärte uns der Vertreter des Ministeriums des Innern, daß wir frei sind und mittels Flugzeuges zur Sowjetgrenze gebracht werden. Erst hier in Moskau erfuhren wir, daß die Sowjetbotschaft in Berlin über unsere Ausweisung aus Deutschland überhaupt nicht informiert wurde.

Unsere ersten Worte müssen dem internationalen Proletariat und den breiten Schichten ehrlicher Intellektueller aller Länder gewidmet sein, die für unsere Befreiung gekämpft haben. Heute kann ich ruhig sagen, daß, wenn nicht in der ganzen Welt die Kampagne für unsere Befreiung gewesen wäre, wir heute nicht in Moskau wären. Die deutsche Regierung wollte uns bis zum letzten Augenblick körperlich und seelisch vernichten.

Während unseres kurzen Aufenthaltes in Königsberg bat mich der Kriminalrat Heller, objektiv zu sein und über Deutschland nicht „schweinisch" zu sprechen, wie dies andere getan hätten. Ich antwortete, daß ich natürlich objektiv sein werde, und fügte hinzu, daß ich nach Deutschland noch als Gast der deutschen Sowjetregierung zurückzukehren hoffe.

Auf Fragen der Korrespondenten sagte Dimitrow weiters: Die Fascisten konnten die gegen uns ausgestoßenen Drohungen nicht verwirklichen, da uns das internationale Proletariat geschützt hat. Wenn uns das Gericht verurteilt hätte, hätte es damit vor der Welt nicht nur das fascistische Deutschland, sondern auch die ganze bürgerliche Rechtsprechung verurteilt. Deshalb wurden wir freigesprochen. Die Schafe blieben heil, die Wölfe wurden aber nicht satt.

Uebrigens werden erst morgen die Aerzte sagen, ob wir wirklich heil geblieben sind. Fünf Monate waren wir Tag und Nacht gefesselt. Wir saßen in Fesseln und schliefen in Fesseln. Ich erinnere mich nicht, in diesen fünf Monaten auch nur einmal richtig geschlafen zu haben.

Auf eine andere an ihm gestellte Frage antwortete Dimitrow, daß es nach seiner Ueberzeugung möglich ist, daß Lubbe das Reichstagsrestaurant angezündet hat, daß jedoch andere Stellen des Reichstagsgebäudes von anderen Personen in Brand gesetzt wurden, von denen Lubbe vielleicht überhaupt nicht wußte, wer sie waren.

Zum Schluß sagte Dimitrow, daß er glücklich sei, in der Sowjetunion zu sein, und daß er als Soldat der Revolution seine revolutionäre Arbeit fortsetzen werde.

Oesterreich und Europa

Von Otto Bauer

Die österreichische Sozialdemokratie ist nach viertägigem heroischen Widerstand der Schutzbündler besiegt. Aus ihrer Erfahrung werden die sozialistischen Parteien der ganzen Welt wichtige Schlüsse zu ziehen haben. Zunächst ist eines notwendig: die internationalen Ursachen und internationalen Wirkungen der österreichischen Katastrophe zu erkennen.

Die Kräfte gegen die Demokratie.

Die eigentliche Ursache der österreichischen Katastrophe ist der Sieg Hitlers in Deutschland. Die enge geschichtliche, kulturelle und sprachliche Verbundenheit Oesterreichs mit Deutschland hat zur Folge gehabt, daß der Sieg des deutschen Nationalsozialismus auch in Oesterreich eine mächtige nationalsozialistische Bewegung hervorgerufen hat. Die braune Flut ist in Oesterreich nicht viel schwächer angeschwollen als in Deutschland. Die Demokratie wäre in Oesterreich gegen die nationalsozialistische Flut nur durch eine Allianz aller dem Hitlerismus feindlichen Kräfte zu verteidigen gewesen. Zu einer solchen Allianz waren aber die besitzenden Klassen in Oesterreich nicht bereit. Der Sieg des Hitlerismus in Deutschland hatte ja eine „antimarxistische" Konjunktur hervorgerufen, die sie hätte versäumen müssen, wenn sie sich mit der Sozialdemokratie gegen den Hitlerismus verbündet hätte. Die monarchistisch-habsburgisch gesinnten Aristokraten und die Generäle der alten kaiserlich-königlichen Armee, die die Heimwehren kommandieren, die Hierarchie der katholischen Kirche, die den Augenblick für geeignet hielt, Oesterreich zum Zentrum einer katholischen Restauration in Mitteleuropa zu machen, die Kapitalisten, die die „antimarxistische" Konjunktur zur Niederwerfung der Gewerkschaften und zur Abtragung der sozialen Schutzgesetzgebung ausnützen wollten, — sie alle wollten die „antimarxistische" Konjunktur nicht unausgenützt lassen, sie alle lehnten daher eine Verständigung mit der Sozialdemokratie gegen den Hitlerismus ab. Deshalb war es nicht möglich, durch die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit gegen die Nazi den Kampf gegen Hitler auf der Basis der Demokratie zu führen. Die Aristokraten, die Generale, die Kirche, die Kapitalisten waren der Meinung: man müsse in Oesterreich eine Diktatur aufrichten, um einerseits die Nazi niederzuhalten, andererseits aber zugleich auch die antimarxistische Konjunktur auszunützen.

Der Anteil Italiens.

Hier setzte die italienische Diplomatie ein. Italien wünscht nicht den Anschluß Oesterreichs an Deutschland, weil es nicht Deutschlands Nachbar werden will. Es wünschte daher schärfsten Kampf in Oesterreich gegen die Nazi. Italien wünschte andererseits die Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie, die die politische und völkerrechtliche Neutralisierung Oesterreichs anstrebte, weil es Oesterreich in das italienische Bundessystem eingliedern will. Ein festes politisches und wirtschaftliches Bündnis Italiens, Oesterreichs u. Ungarns, dem Italien überdies auch Albanien und Bulgarien angliedern zu können hofft, soll der zu den französischen Bündnissystem gehörenden Kleinen Entente ein Gegengewicht schaffen, die Tschechoslowakei von Jugoslawien trennen und Jugoslawien einkreisen.

Als im Sommer 1933 die Gefahr eines Einbruchs der von Hitler auf deutschem Boden aufgestellten österreichischen Legion sehr ernst erschien, wandte sich Dollfuß an Mussolinium Hilfe. Mussolini versprach in Riccione diplomatische und erforderlichenfalls selbst militärische Unterstützung gegen Deutschland. Dafür sicherte er sich entscheidenden Einfluß in Wien. Seither diktiert der italienische Gesandte in Wien wie ein Resident in einem Kolonial-

Ende der Woche erscheint:

Der Bürgerkrieg in Oesterreich

Eine politisch-militärische Betrachtung

von EMIL FRANZEL

32 Seiten, eine schematische Karte — Kč 2.—

Auslieferung: Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13.

land. Der ganze Einfluß Italiens in Wien wurde dazu eingesetzt, die österreichische Regierung zu schneller Aufrichtung einer fascistischen Diktatur gegen die Nazi und die Sozialdemokratie zugleich zu drängen. Nur eine Diktatur könne, so meinte die italienische Diplomatie, verhüten, daß die braune Flut schließlich doch Oesterreich überschwemmt. Jede Nachgiebigkeit gegenüber der Sozialdemokratie würde, so meinten die Italiener, die Klassen, die die „antimarxistische" Konjunktur ausnützen wollten, zu den Nazi hinüberdrängen und dadurch die nationalsozialistische Gefahr vergrößern. Als Werkzeug ihrer Bestrebungen bediente sich das fascistische Italien der Heimwehren, die von Italien aus finanziert und bewaffnet worden sind.

Die Gegenwirkung Frankreichs gegen diese italienische Politik war trotz der unermüdlichen Anstrengungen unserer französischen Genossen überaus schwächlich. Offensichtlich war der Quai d'Orsay der Meinung, es sei ganz nützlich, daß sich Italien in Wien immer stärker engagiert, weil es dadurch in schärferen Gegensatz zu Deutschland geraten werde. Die englische Diplomatie hat unter dem Vorwand, sich in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs nicht einzumengen, Dollfuß, und damit die Entwicklung zum Fascismus tatsächlich unterstützt.

Vom 18. bis zum 20. Jänner weilte der italienische Unterstaatssekretär Suvich in Wien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damals zwischen Dollfuß, Fey und Suvich der schnelle und energische Uebergang zum fascistischen System vereinbart wurde. Wenige Tage nach dem Besuche Suvichs setzte die bewaffnete Aktion der Heimwehren in den Landeshauptstädten ein: Ueberall forderten sie unter dem Druck ihres bewaffneten Aufgebotes die Absetzung der verfassungsmäßigen Landesregierungen und die Uebergabe der Verwaltung an Ausschüsse unter fascistischer Führung. Gleichzeitig ließ Fey die lokalen Führer des Republikanischen Schutzbundes verhaften und Waffenlager des Schutzbundes ausheben. So entstand die Situation, in der die Arbeiterschaft nur noch die Wahl hatte zwischen schimpflicher Kapitulation und einen letzten Verzweiflungskampf.

Was weiter? — Der Kampf um die Beute.

Nunmehr ist die Arbeiterschaft geschlagen. Was jetzt? Das gegenwärtige System ist auf die Dauer unhaltbar. Es stützt sich auf einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung. Es hat die Erbitterung sowohl der Sozialdemokraten als auch der Nazi gegen sich. Es ist durch die schärfsten inneren Gegensätze zerrissen: Führerstreit zwischen Dollfuß, Fey und Starhemberg. Gegensätze zwischen den Aristokraten und Generalen, die die Heimwehren kommandieren, einerseits, den christlichsozialen Bauern und Kleinbürgern andererseits. Gegensätze zwischen den Kapitalisten, die die Gelegenheit zur Abtragung der sozialen Gesetzgebung benützen wollen, und den christlichsozialen Gewerkschaften, die die Gelegenheit benützen möchten, die Arbeiter für sich zu gewinnen. Gegensätze zwischen den Anhängern einer habsburgischen Restauration und den Anhängern einer Verständigung mit Hitler. Gegensätze zwischen den jüdischen Kapitalisten, die die vaterländische Front finanziert haben, und den Antisemiten im fascistischen Lager. Erbitterter Kampf um die Beute, um die Erbschaft der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, zwischen den Christlichsozialen und den Heimwehren. Dabei haben beide Teile ihre eigenen bewaffneten Organisationen.

Es ist nicht denkbar, daß sich dieses System lange erhält.

Zur Aufrichtung einer fascistischen Diktatur fehlt die Basis einer so straff organisierten, einheitlich geführten Formation, wie es die Schwarzhemden Mussolinis und die Braunhemden Hitlers gewesen sind.

Es gibt für die Diktatoren in Oesterreich aus ihrer Lage nur zwei Auswege: der Weg zu Hitler oder der Weg zur Restauration der Habsburger.

Die Erbitterung über die blutige Niederwerfung des Aufstandes wird von den Nationalsozialisten geschickt ausgenützt. Sozialdemokratische Arbeiter, voll Haß gegen Dollfuß und Fey, gehen zu den Nationalsozialisten über, oder betrachten doch die Nazi als Bundesgenossen gegen Dollfuß. Die nationalsozialistische Flut schwillt gewaltig an. Es ist möglich, daß Dollfuß sehr bald keinen anderen Ausweg mehr sehen wird als die Kapitulation vor Hitler. Aber die Bildung einer schwarzbraunen Koalition in Oesterreich wäre nur der erste Schritt zu einer braunen Diktatur und damit, wenn nicht zum rechtlichen, so doch zum tatsächlichen Anschluß an das Dritte Reich. Diese Entwicklung will sowohl Italien als auch Frankreich verhindern. Geht Dollfuß trotzdem diesen Weg, so können daraus die ernstesten Gefahren für den Frieden Europas hervorgehen.

Die Habsburgerfrage.

Es gibt für Dollfuß nur einen anderen Weg: den Weg zur Restauration der Habsburger. Das ist der Wille der Aristokraten und Generale, die die Heimwehr kommandieren, und der katholischen Kirche. Die Wiederherstellung einer österreichisch-ungarischen habsburgischen Monarchie unter Italiens Schutze kann in der Richtung der italienischen Politik liegen, weil sie Oesterreich und Ungarn in einen dauernden und schroffen Gegensatz gegen die Kleine Entente bringen würde. Frankreich kann in der Restauration ein Mittel sehen, Oesterreich dauernd von Deutschland zu trennen. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien werden die Restauration nicht verhindern können, wenn Italien sie will und Frankreich sie zuläßt. Wenn aber erst ein Habsburger in Budapest und in Wien herrscht, dann werden die Kräfte Oesterreichs in den Dienst der ungarischen Revisionswünsche gestellt werden. Dann beginnt der Kampf um die Slowakei und Kroatien. Die Restauration bedeutet, wenn nicht sofort, so doch binnen wenigen Jahren den Krieg.

Die österreichischen Diktatoren werden sehr bald entweder zu Hitler oder zu Habsburg müssen. Der eine Weg wie der andere führt zum Krieg. Europa wird erfahren, welche wichtige Schlüsselstellung des europäischen Friedens mit der österreichischen Sozialdemokratie zerschlagen worden ist. Die österreichische Revolution von 1918 hat die habsburgischen Machthaber entthront, die im Jahre 1914 die Welt in Flammen gesetzt haben, die österreichische Gegenrevolution von 1934 hat dieselben Klassen wieder in die Macht gesetzt und damit droht sehr ernsthaft die Gefahr, daß zum zweitenmale von Wien aus Europa in Flammen gesetzt wird. Die Regierungen Englands und Frankreichs, die die Etablierung der Vorherrschaft des italienischen Fascismus in Wien ohne jeden kräftigen Widerstand geduldet, den Herrn Dollfuß unterstützt, die österreichische Arbeiterschaft den Kanonen und Haubitzen der Herren Dollfuß und Fey preisgegeben haben, werden die Erfahrung machen, daß ihre Politik Europa in die ernstesten Gefahren gestürzt hat.

Die Arbeiter aller Länder aber werden gut daran tun, die Entwicklung in der österreichischen Gefahrenzone mit der größten Wachsamkeit zu beobachten.

Exminister Dalimier vorgeladen

Staviskys Privatsekretär verhaftet

Paris, 28. Feber. Der Untersuchungsrichter in Bayonne hat den ehemaligen Minister Dalimier für Anfang nächster Woche zum Verhör vorgeladen. Er wird beschuldigt, seinerzeit als Minister den Banken und Versicherungen die Zeichnung von Anteilen des Bayonner Leihhauses empfohlen zu haben.

Der seit vorigem Montag unter Anklage gestellte Privatsekretär Staviskys Romagnino, der sicherlich von den Machenschaften seines Chefs und von dessen Verbindungen viel gewußt hat, war seit Samstag spurlos verschwunden. Man kam erst darauf, als ihn Polizeibeamte gestern früh in seinem Hotel verhaften wollten. Erst jetzt stellte sich heraus, daß Romagnino am Samstag mit einem Freunde ausgegangen und seither nicht wieder erschienen ist. Bereits heute Nachmittag war er jedoch ausgeforscht und verhaftet.

Aus dem gestrigen Ministerrat wird amtlich bekannt gegeben, daß Justizminister Chéron an Hand eines Berichtes des Präsidenten des Kassationshofes über die seinerzeitige Verschleppung der Stavisky-Prozesse eine berufliche Verfehlung des früheren Generalstaatsanwaltes im Seine-Departement Pressard festgestellt hat. Pressard wurde deshalb, wie wir bereits meldeten, vom Dienst suspendiert.

Die Regierung hat ferner entschieden, daß die bisher in Bayonne geführte Untersuchung in der Stavisky-Affäre nach Paris verlegt werden soll.

Sander und die Demokratie

Ein deutschdemokratisches Blatt charakterisiert Prof. Sander als Halbfascisten.

Der Professor des Staatsrechtes an der Deutschen Universität in Prag, Dr. Fritz Sander, dessen Eintreten für die verhafteten Hakenkreuzler noch in Erinnerung ist, hat vor einiger Zeit in Prag einen Vortrag über die Demokratie gehalten, über den die deutsch-demokratische „Hochschulwarte" folgendermaßen urteilt:

Was er teils ausdrücklich sagt, teils in konsequent logischer Fortführung seiner Gedanken hätte sagen müssen, das ist selbst nach der weitestgehenden Auslegung keine Demokratie mehr, das führt zum Fascismus, zum Führerprinzip, zu Mussolini und Hitler. Sander freilich zieht diese letzten Schlüsse nicht und daher klafft ein Widerspruch zwischen dem ersten und zweiten Teile seines Vortrags. Im zweiten Teil sucht er in seinen Vorschlägen doch ein Kompromiß zwischen dem, was man heute noch gemeiniglich unter Demokratie versteht, und den fascistischen Forderungen und noch mehr dadurch als durch die bloße Skizzierung bekommt dieser daher etwas Schiefes und Zwiespältiges. Der Vorsitzende hat einleitend hervorgehoben, daß Prof. Sander als Gast und als Staatsrechtslehrer der deutschen Universität in Prag spreche, daß aber die Ausführungen des Vortragenden keineswegs als offizielle Parteienunziationen der Deutschdemokratischen Freiheitspartei aufzufassen seien, und wir glauben, daß nicht nur die Deutschdemokratischen, sondern auch andere wirklich demokratische Parteien den Sander'schen Reformvorschlägen gegenüber sich sehr reserviert verhalten müssen, wenn sie sich nicht von der Demokratie offen oder verhüllt lossagen wollen.

Der Landesausschuß für Böhmen hat am Mittwoch außer einer Reihe von laufenden Angelegenheiten 368 Gemeindehaushalte, unter ihnen auch den ordentlichen und außerordentlichen Haushalt der Hauptstadt Prag für das Jahr 1934 genehmigt und die Einhebung eines Zuschlages von 190 Prozent zur Grundsteuer, von 19 Prozent zur Hauszinssteuer, 190 Prozent zur Erwerbs- und besonderen Erwerbssteuer, der Rentensteuer und der Steuer von höheren Dienstbezügen bewilligt.

36

N. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Wer wahre, reine, allgemeine Brüderlichkeit über die ganze Welt, unter allen Menschen predigt, dem wird der Mund verschlossen, der wird in Gefängnisse geworfen, verbannt in mörderische Gegenden. Aber wer Mord und Gewalt, Brandstiftung und Diebstahl im Großen vorbereitet und verkündet . . . der ist ein tugendhafter Mann, ein Patriot, ein vollwertiger Vaterlandsbürger, ein wahrer Christ. Er wird überschüttet mit Macht und Gold und Ehren und in den Kirchen wird sein Name gesegnet und Gottes Gnade über sein edles Haupt herabgefleht! Bah! Ich spucke auf den Schwindel, die Heuchelei, die schmutzige, perfide Falschheit. Tiger sind noch ehrlicher . . . edelmütiger . . ."

Seine überanstrengte Stimme überschlug sich. Er strich sich zitternd das dunkle Haar aus der Stirn. Seine Augen glühten starr und blickten am Gesicht des Prinzen vorbei auf die düsteren Schatten in den Ecken. Seine Gedanken jagten einander in irrsinnigem Taumel, er konnte sie in Worten nicht festhalten und er fieberte und bebte vor Erregung. Wie gebannt schaute ihm das Mädchen ins finstere Antlitz, in seine unheimlich flackernden Augen, auf seinen schmerzlich verzogenen Mund, der all diese harten Worte ausgesprochen hatte. Sie begriff nicht alle, aber jedes von ihnen riß sie mit in derselben atemraubenden Geschwindigkeit wie Peter selbst. Doch der Prinz schüttelte mitleidig lächelnd den Kopf und klagte: „Peter, du benimmst dich unfair bei mir! Verschone mich jetzt . . . ich habe zuviel getrunken, um mit dir debattieren zu können . . . Du sollst keine Reden halten . . . und du tust nichts anderes! . . . Sei nun wieder ein guter, fröhlicher Kamerad für den Abend . . . morgen kannst du soviele anarchistische Reden halten als du willst."

„Du lachst darüber, he?" erkundigte sich Peter dumpf. „Du lachst darüber . . . du siehst nicht die Wahrheit."

„Aber halt deine Reden doch im Zimmer vor dem Spiegel, Peter," fuhr der Prinz fort. „Die Polizei könnte dich sonst hören. Mein Vater steht sich nicht gut mit den Anarchisten. Er ist gegen sie sehr streng."

„Und du? Planst auch du, streng gegen sie zu sein?"

„Ach ich weiß es nicht, Peter . . . ich muß immer über sie lachen. Sie sind so possierlich mit ihren großen Phrasen . . . fast so groß wie ihre Hüte und ihre Paletots und ihre Schlipse . . . und ich habe sie auch immer ein bißchen gern . . . sie stammen so herrlich in direkter Linie von Don Quixote ab, weißt du."

„Ich habe aber auch gelesen, daß Don Quixote, abgesehen von aller Lächerlichkeit, für eine der alleredelsten Figuren der Literatur angesehen wird, für einen großen Charakter mit gewaltigem Seelenadel."

„Bekannt, Peter, mein Junge . . . mehr als bekannt . . . stimmt alles ganz genau auch für die Anarchisten, hörst du . . sie bleiben trotzdem lächerlich und machtlos."

„Machtlos," wiederholte Peter grüblerisch. „Machtlos, he? Machtlos . . . und deshalb lächerlich. Was machtlos ist, darüber wird gelacht, das wird mit Füßen getreten, darauf wird gespien. Und dann wundern sich die Menschen über die Grausamkeit ihrer Kinder, die Schmetterlingen die Flügel abreißen und Fliegen die Füßchen abrupfen, die nach kleinen Hunden mit Steinen werfen und alte Leute quälen und wehrlose Idioten auf der Straße mit Schmutz beschmeißen."

„Das tun doch keine wohlerzogenen Kinderchen, Peter?"

„Mit der Muttermilch haben sie die Grausamkeit der Macht eingezogen", spann Peter seine Gedanken weiter. „Die Welt ist irrsinnig vor Gier nach Macht und die Kleinen und Schwachen suchen noch Kleinere und Schwächere, um über sie ihre Macht auszuüben, ihnen Leids zu tun, sie zu vernichten. Es ist dies geradezu ein neuer Instinkt geworden, über den sich unsere Urahnen wundern würden . . . wovor ein Tiger zurückschrecken würde . . . denn die kennen nur die natürlichen Instinkte und nicht ihre gesellschaftlichen Entartungen, die Verderbtheit, die Pervertierung des Menschen in jenem Gemeinschaftsleben, das wir die gebildete Gesellschaft nennen."

„Peter, Peter! Was redest du ins Blaue! Wenn du so weitermachst, wirst du noch ein echter Anarchist werden . . . ein Feind des Königshauses, mit dem du so nahe in Verbindung stehst . . . der Gesellschaft, in der du leben mußt und die es nicht liebt, verändert zu werden."

„Du redest wie ein verwöhntes Kind!"

„Du redest wie ein unzufriedenes Kind . . . das vom Weihnachtsmann nicht alles bekommen hat, was es erwartete."

Peter schwieg, sann nach und schüttelte dann den Kopf.

„Nein," antwortete er. „Das ist es nicht. Ich denke nicht an mich selbst . . . für mich kommt es nicht darauf an . . . ich werde mich schon gut durchschlagen können . . . Aber ich denke an meine Schwester, an den scheußlichen Polen . . . an all die armen und schwachen Leute, die Unglückliche und Verbrecher geworden sind, zermalmt von dem grausamen Getriebe dieser unwohnlichen Welt."

Der Prinz brach in Lachen aus.

„Du treibst es je länger, je schöner", gluckste er. „Jetzt beklagst du auch den gräßlichen Kerl, an dem deine Schwester zugrundegegangen ist."

„Wer sagt dir, daß meine Schwester zugrundegegangen ist?" schrie aufspringend Peter. „Sie ist nicht zugrundegegangen! Das werde ich dir jetzt in anderem Lichte zeigen, warte nur! Und der Pole, ja, den beklage ich doch! Doch siehst du es nicht? Siehst du denn nichts? Siehst du denn nicht so ein Leben und wie es sich selbst zu Tode scheuert in der Roheit und Härte um uns? Verdammt! Der Pole hat auch einmal auf seiner Mutter Schoß gespielt, so gut wie jeder andere! Und jetzt geht er zum Galgen . . . einen Strang um den Hals . . . ein Ruck . . . und weg das Leben, weg der Mensch, hinein ins Vergessen, hinein ins Nichts . . . du bist nicht würdig, unter uns ordnungsliebenden Menschen zu leben!"

Jetzt lachte er auf, höhnisch und hart. Der Prinz belächelte seine Rede, das Mädchen starrte ihn mit verdutzten verständnislosen Augen an.

„Peter," sagte sie leise, „wie kannst du so reden über den Mann, durch den Lieschen so viel hat leiden müssen? Er hat sie doch totunglücklich gemacht . . . sie ins Gefängnis gebracht! Er ist ein Mörder und Dieb . . . alles Schlechte hat er getan, das Aller-, Allerscheußlichste nicht ausgenommen. Es ist gut, wenn solche Bestien umgebracht werden . . . sie sind eine Schande, ein Greuel."

„So?" fragte Peter heiß vor Zorn und sah sie düster an. „So, du denkst so darüber? Hahaha! 's ist eigentlich komisch. Paß du nur auf, Susann, du, Lydia . . . Lieschens Weg kann einst auch der deine sein . . . Umbringen, he? Aufräumen mit den Bestien! Ach, vielleicht ist's nicht einmal so schlimm! Aber dann umbringen, nur weil sie unwiderruflich verloren, unverbesserlich sind . . . aus Mitgefühl, nicht aus Rache, nicht um zu strafen, nicht als Vergeltung, nicht weil sie schuldig sind, Susann.

(Fortsetzung folgt.)

Die proletarische Solidarität bewährt sich

Hilfsaktion der englischen und Schweizer Gewerkschaften im Gang

Auch die Tschechoslowakei steht nicht zurück!

Wien, 28. Feber. (Eigenbericht.) Noch immer wird die Zahl der zivilen Opfer totgeschwiegen. Die Gerüchte über Leichenfunde und Verheimlichung von Toten finden dadurch täglich neue Nahrung. Vor dem Ausland sollte endlich einmal eine Bilanz über die Gesamtzahl der Opfer des österreichischen Bürgerkrieges gezogen werden.

Die menschliche Seite der Tragödie des österreichischen Proletariats übersteigt jedes Fassungsvermögen. Es gibt Tausende von Familien in Wien allein, wo die Männer und Söhne entweder tot oder verwundet sind oder in den Massengefängnissen der Polizei, bezw. des Landesgerichtes sich befinden.

Groß ist auch die Zahl der Vermißten. Viele Familien leben in peinvoller zermürbenden Ungewißheit, ob ihre Angehörigen entkommen, gefangen oder unerkannt zugrunde gegangen sind.

Von mehreren Seiten aus wurde eine Hilfsaktion für die Angehörigen der Schutzbündler und der eingekerkerten Parteifunktionäre unternommen. Von offizieller Hilfe für die Hinterbliebenen der Schutzbundopfer ist bisher trotz der bombastischen Ankündigung von reichen Sammelbeträgen im österreichischen Radio nicht viel zu spüren.

Dagegen wirkt sich bereits wohltuend eine von den englischen Gewerkschaften eingeleitete Hilfsaktion aus.

Vertreter des Schweizer Gewerkschaftsbundes, die einige Tage in Wien weilten, haben an zuständiger Stelle ihre Bereitschaft erklärt, bis zu 2000 Kinder von Schutzbündlern auf längere Zeit in der Schweiz bei Arbeitern, aber auch in bürgerlichen Familien zu beherbergen.

Reges Interesse für die Kinderhilfsaktion ist ebenfalls in Belgien vorhanden, und auch die Arbeiterschaft der Tschechoslowakei wird bei diesem edlen Menschenwerk sicher nicht zurückstehen.

In dieser Sache weilten die Genossinnen Abgeordneten Blatny und Kirpal dieser Tage in Wien. Sie besuchten bei dieser Gelegenheit auch die unglücklichen Frauen der Wiener Hingerichteten und sprachen ihnen Mut zu.

Ungelöst ist bisher das wichtige Problem der Rechtshilfe für die Eingekerkerten und Angeklagten, welches umso schwieriger zu lösen ist, als die hervorragendsten sozialdemokratischen Anwälte von der Regierung grundlos verhaftet worden sind.

Wie die „Reichspost" erfährt, werden sämtliche verhafteten Mitglieder des gewesenen sozialdemokratischen Parteivorstandes in der nächsten Zeit dem Straflandesgerichte überstellt werden. Die Verhöre seien abgeschlossen; sie hätten den Verdacht bestärkt, daß die Verhafteten zumindest Kenntnis von den Plänen der Aufrührer hatten. Gegen eine Anzahl führender Parteifunktionäre ist die Strafanzeige bereits erfolgt. Was mit den anderen in Haft befindlichen Führern, die dem Parteivorstande nicht angehört haben, geschehen wird, sei noch nicht entschieden.

Das Ausland muß seinen ganzen moralischen Einfluß aufbieten, um die Freiheit der Verteidigung bei den bevorstehenden Massenprozessen gegen Schutzbündler und Parteifunktionäre sicherzustellen!

Das Heldentum der Frauen

Frau Weissel wird beschimpft

Den Katholiken des Herrn Dollfuß hat man allerhand Bestialitäten zugetraut: unerreicht aber ist bisher, was man der Frau des hingerichteten Genossen Weissel angetan hat. Einer der Gerichtsbeamten, mit dem sie nach der Standgerichtsverhandlung sprach, rief ihr in brutalster Weise, um die Berechtigung zum Tragen ihres Mädchennamens einzukommen. Der Name eines Mannes, der so „schimpflich" gestorben ist, werde ihr bei dem Fortkommen hinderlich sein. Ein hoher Verwaltungsbeamter, der von dieser beispiellosen Brutalität des christlichen Richters erfahren hatte, begab sich sofort zur Genossin Weissel, um ihr zu sagen, daß sie den Namen ihres tapferen Mannes als einen Ehrennamen weiter tragen solle und daß an dem Namen Weissel nicht Schande klebt, sondern unsterblicher Ruhm. Im Landesgericht, in das man die Genossin Weissel geholt hatte, damit sie von ihrem Manne Abschied nehme, hat man sie in der gröbsten und beleidigendsten Weise behandelt; während der Mann in den Tod ging, schmähte man ihn vor der unglücklichen Frau und dem vierjährigen Kinde, das sie begleitete.

Frau Münichreiter

Die Genossin Münichreiter hatte vor der Hinrichtung ein kurzes Zusammentreffen mit ihrem Mann. Er bat sie, die Kinder in seinem Geiste zu erziehen, und sie gelobte es. Münichreiter wollte von den Henkern die Gnade gewährt haben, nicht gehängt, sondern erschossen zu werden. Diese Bitte wurde ihm abgeschlagen. Der letzte Wunsch, den er seiner Gattin gegenüber äußerte, nicht begraben, sondern verbrannt zu werden, mußte unerfüllt bleiben: als die Genossin Münichreiter den Leichnam ihres Gatten abholen wollte, war er schon verscharrt. Der tapfere Münichreiter, der mit einem Bekenntnis zur Sache der Partei auf den Lippen gestorben ist, sagte seiner Frau vor der Hinrichtung, um sie zu trösten, daß er doch zeitlebens ein Krüppel bliebe, so schwer seien seine Verletzungen.

Nun ist die kleine Flickschusterei, in der Münichreiter seiner Familie das Brot verdiente, nicht mehr in „Betrieb". In der Wohnung fehlt der Mann. Und er fehlt doch nicht: die Familie ist von seinem Geiste erfüllt und aus den Kindern werden dem Vater Rächer erstehen!

Führerin und Hausgehilfin

Die Genossin Adelheid Popp, die sich in einer Wiener Klinik befindet, ist noch immer in Lebensgefahr. Es waren schon zehnmal Polizisten in der Klinik, die vom Chefarzt die Herausgabe der Genossin Popp verlangten. Sie mußten immer wieder unverrichteter Dinge zurückkehren. Genossin Popp, die bisher ihre eigene Kleidung trug, mußte in den letzten Tagen die Kleidung der Anstalt anziehen, um eine Flucht zu erschweren. Es wurde nämlich die Schutzhaft über sie verhängt. Die Frau ist vollkommen mittellos, da ihr die zwei kleinen Pensionen, die sie bisher bezog, gestrichen worden sind. Adelheid Popp ist 65 Jahre alt.

Einer unserer Genossen, der Gelegenheit hatte, mit organisierten Hausgehilfinnen zusammenzukommen, stellte fest, daß die Hausgehilfinnen in vorbildlicher Weise der Partei und vor allem den Opfern des blutigen Massakers gegenüber ihre Pflicht erfüllen. „Auf die Knie zwingen sie uns nicht", sagte eine; dann ging sie, um an der illegalen Arbeit teilzunehmen.

Die „Fürsorge" der christlichen Heuchler

Während der österreichische Rundfunk, der Kardinal Innitzer und die katholische Presse nicht müde werden, die Befriedungs- und Fürsorgeaktion der katholischen Henker zu loben, während berichtet wird, in wie vorbildlicher Weise die Familien der getöteten und gehenkten Schutzbündler von dem Hilfskomitee der Frau Dollfuß befürsorgt werden, hat man allen Familien im Karl-Marx-Hof vierzehntägig die Wohnung gekündigt. Es sind einige Tausend Menschen, darunter hunderte Frauen und Kinder, wohnungslos.

Aber noch mehr: während man den Frauen der Getöteten den Haß gegen die Henker mit einigen Lebensmittelpaketen abkaufen will, schreibt man den Familien der Gefangenen in Wien und den übrigen österreichischen Ländern die Verpflegskosten für die Eingekerkerten vor! Es werden durchschnittlich 50 Schilling für den Monat verlangt. Man kann sich vorstellen, wie den hungernden Familien der gefangenen Schutzbündler angesichts dieser christlichen Fürsorge der katholischen Regierung Dollfuß zumute ist. Man hat ihnen nämlich die Arbeitslosenunterstützung gesperrt.

Nicht genug damit, daß man den Familien der Verhafteten auch die Arbeitslosenunterstützung nahm: die Katholiken verhindern, daß den Hungernden von anderer Seite als von der der Henker Hilfe wird. Die alte Verwandte eines Gehenkten hatte von Genossen einen Laib Brot geschenkt bekommen. Ein Wachmann, der gesehen hatte, daß sie von Sozialdemokraten besucht wurde, sagte ihr, daß sie eingesperrt werden würde, wenn sie von den „roten Lumpen" Geschenke annähme.

Leidendes Bruck

Unbeschreibliches spielt sich in Bruck an der Mur ab. Mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung ist in Haft. Die Gefangenen schlafen auf bloßem Asphaltboden und haben keine Decken. Sie leiden fürchterlich unter der Kälte und haben Hunger. Die Frauen, die ihnen Kleidung und Nahrung bringen wollen, werden von den Wachorganen brutal beschimpft und zurückgetrieben. Als die Frauen das erstemal kamen, schrie man sie an: „Eure Männer brauchen nichts, in zwei Stunden werden sie alle hängen". Die Panik, die dieser Ankündigung folgte, ist nicht zu beschreiben.

Die Katholiken haben den einzigen sozialdemokratischen Rechtsanwalt des Ortes verhaftet. Die Gefangenen sind also ohne jeden Rechtsbeistand!

Im Gefängnis

Die Lage der Gefangenen ist teilweise sehr schlecht. Von vielen Seiten sickern glaubwürdige Berichte über schwere Mißhandlungen durch. Aus dem Goethehof und Schlingerhof wird bekannt, daß die Angehörigen von Gefangenen, die in voller Gesundheit eingeliefert wurden, ihre Leute zuletzt nach langem Suchen arg zugerichtet im Inquisitenspital vorfanden.

Bis heute wurde ausländischen Journalisten der Zutritt zu den Gefangenen, auch zu den prominentesten sozialdemokratischen Führern, nicht gestattet.

Die Lebensgefährtin eines gefangenen Führers bekam die Erlaubnis, den Mann unter strenger Aufsicht fünf Minuten lang zu sprechen. Der Mann sagte nach knappster Begrüßung:

„Wir sind geschlagen, aber nicht besiegt. Der Kampf geht weiter! Auf die übrigen vier Minuten verzichte ich!"

Diese Botschaft wurde in ganz Wien bekannt.

Den Gefangenen wurden die Kämme genommen; sie werden nicht rasiert und sehen grauenhaft verwildert aus. Kein einziger Gefangener darf eine Brille tragen. Auch den Kurzsichtigsten hat man die Brillen fortgenommen, so daß sie vollkommen hilflos sind. Der Gebrauch von Zahnbürsten ist den Gefangenen verwehrt; man nahm sie ihnen ebenfalls fort. Ausländer dürfen die Gefangenen nicht besuchen.

Der Schattenkaiser wird gekrönt

Hsingking (Tschantschung), 28. Feber. Heute mittags begannen die Krönungsfeierlichkeiten für Puyi, den neuen Schattenkaiser von Mandschukuo, der seinerzeit als Kind bis zur Revolution Sunyatsens der letzte Kaiser von China war. Die Krönung, deren Hauptteil morgen stattfindet, wird mit dem denkbar größten Pomp begangen. Die Stadt ist ein einziges Flaggenmeer. Außer Japan ist allerdings kein fremder Staat vertreten, da Mandschukuo trotz aller Bemühungen Japans noch von keinem Staat offiziell anerkannt worden ist.

Gestern abends hat der zukünftige Kaiser von Japans Gnaden zahlreiche europäische und amerikanische Journalisten empfangen. Ansonsten wird die Krönung aber streng nach dem uralten chinesischen Rituell vorgenommen. Puyi beendete heute die vorgeschriebene Fastenzeit und die Gebete, die für den künftigen Kaiser zum Zwecke der Reinigung vor der Inthronisierungszeremonie vorgeschrieben sind.

Mit dem heutigen Tage beginnt für Mandschukuo eine neue Aera, die den Namen „Kang Dah", d. i. friedvolle Tugend, führen wird.

Amerika informiert sich

Norman Davis wird Lord Eden besuchen

London, 28. Feber. (Reuter.) Der Sonderbeauftragte der Vereinigten Staaten Norman Davis wird morgen in England eintreffen und wahrscheinlich mit dem Lordgeheimsiegelbewahrer Eden, der heute von Rom nach Paris gereist ist und am Freitag in London erwartet wird, eine Unterredung haben.

Die Informationen, die Eden bei seiner Rundreise auf dem Kontinent zuteil wurden, werden der Regierung der Vereinigten Staaten im üblichen diplomatischen Wege mitgeteilt werden.

Der britische Unterhändler in der Abrüstungsfrage, Eden, wird Donnerstag früh in Paris erwartet. Eden wird sich in Paris bloß den Tag über aufhalten. Am Vormittage wird er vom Außenminister Barthou empfangen werden. Außerdem wird er mit den mit den Abrüstungsfragen betrauten führenden Beamten des Außenministeriums Besprechungen haben.

Beispielgebende Opferbereitschaft

Genosse A. S. schreibt uns:

Vom technischen Personal der Druckerei „Orbis" in Prag haben 80 Personen für die Opfer der österreichischen Kämpfe fast 1700 Kč gewidmet. Weit bemerkenswerter als die nicht unbeträchtliche Höhe des Sammelergebnisses ist wohl die Tatsache, daß der tschechische Teil der Zeitungssetzer, dem vorerst die von der deutschen sozialdemokratischen Partei zirkulierende Sammelliste nicht vorgelegt wurde — dies geschah allerdings nur deshalb, um eine gleichlaufende Aktion der tschechischen Parteiorganisation nicht zu beeinträchtigen — selbst verlangte, daß ihm ohne Rücksicht auf eine nochmalige Sammlung von tschechischer Seite die Liste unserer Partei auch zur Zeichnung eines Beitrages gegeben werde. Und so kam es dann, daß fast die Mehrzahl der tschechischen Kollegen zu der schon erwähnten Summe mit beisteuerte. Gewiß ein erhebendes Zeichen wahrer internationaler Solidarität, das besonders vermerkt zu werden verdient und sicher gleichzeitig schlagend beweist, wie sehr die Bande zwischen deutschen und tschechischen Arbeitern nicht bloß im Rahmen der Republik, sondern ebenso im internationalen Maßstabe immer inniger sich gestalten.

•

Dieser Beweis freudiger Hilfe für die Hinterbliebenen unserer tapferen österreichischen Genossen ist für uns ein Anlaß, erneut an die Herzen aller Arbeiter und Angestellten zu appellieren, den Opfern der Kartätschen-Regierung Dollfuß ebenso die größtmögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Red.

Die Empörung gegen das „Prager Tagblatt"

Noch immer laufen Briefe bei uns ein, deren Verfasser das Kellerblatt abbestellt und bei dieser Gelegenheit mit ihm abgerechnet haben. Hier noch solch ein Brief, aus Neuern.

An die
Redaktion des „Prager Tagblatt"
Prag

Ich war Abonnent Ihres Blattes, weil ich eine demokratische Zeitung halten wollte. Heute habe ich bei meinem Buchhändler das Abonnement gekündigt, weil die Voraussetzung, unter der ich Ihr Blatt s. Zt. abonnierte, entfallen ist.

In Ihrem Leitartikel vom 17. d. M. unternehmen Sie den Versuch, zwischen die Masse der österreichischen sozialdemokratischen Arbeiter und deren Führer einen Keil zu treiben und bedienen sich so der gleichen Methode, welche auch von den Kommunisten und den Faszisten aller Schattierungen praktiziert wurde! Sie nahmen das Stichwort gierig auf, das die Mörder Fey und Starhemberg in den Aether posaunten, als die heldenmütigen Schutzbündler sich zum aufgezwungenen Abwehrkampfe stellten, zu einem Kampfe, von dessen Heroismus die gutgenährten Herren wohlgeheizter Redaktionsstuben sich offenbar keine Vorstellung machen können! Sie wußten, daß der Schutzbundführer Dr. Deutsch in vorderster Linie mitstritt; denn Sie erwähnten seine Verwundung und wissen, daß man im sicheren Versteck oder am Schreibtisch einer Redaktion im allgemeinen keine Verwundungen davonträgt, sondern dort seine Haut in Sicherheit hat, insbesondere dann, wenn derartige Redaktionen sich in einem Staate befinden, in dem Recht und Gerechtigkeit noch Geltung haben! Von Deutsch geben Sie also — wenn auch mit unverhohlenem Mißbehagen — zu, daß Sie wußten, daß das, was Sie über sein Verhalten schrieben, nicht wahr ist! Und es liegt auf der Hand, daß Sie wußten, daß auch Bauer Schulter an Schulter mit den Helden vom Schutzbund kämpfte; denn Sie werden doch wohl nicht behaupten wollen, daß ausgerechnet in diesem Falle Ihr Informationsapparat nicht funktioniert hätte. Sie haben also Behauptungen, deren Unrichtigkeit Ihnen nicht unbekannt sein kann, zur Grundlage eines Leitartikels gemacht, um ins Lager der Sozialdemokraten die Brandfackel niedrigen Streites zu schleudern. Sie wußten, was Sie damit getan haben! Sie versuchen, unter Anwendung der bedenklichsten Mittel zwischen jene Mißtrauen zu säen, die in beispiellosem Opfergeist und Kämpfermut, getrieben vom Verantwortungsgefühl für die breiten Massen der Arbeitenden ihr Leben für Recht und Verfassung, für Freiheit und Demokratie — also für Ziele, die auch Sie zu verfechten vorgeben — einsetzten und erwarten wohl noch, daß man in Ihnen Demokraten erblicke, daß man glaube, eine Zeitung, die derartiges ihren Lesern vorzusetzen wagt, sei ein demokratisches Blatt!

Die von Ihnen gewünschte Spaltung der österreichischen sozialdemokratischen Massen von ihren Führern wird Ihnen nicht gelingen! Anständige Menschen, bis weit hinein in die Schichten des Bürgertums, auch hierzulande, zeigen unverhohlen ihre aufrichtige Sympathie mit den österreichischen Freiheitskämpfern und für diese Front der Anständigen und Aufrechten, die Front jener, die bereit sind, für die unvergänglichen Ideale der Freiheit und der Gerechtigkeit nicht nur ihre Tinte, sondern ihr Herzblut zu verspritzen, wird es kein Verlust sein, wenn die eine oder andere Redaktion sich von dieser Front lossagt!

Hochachtend
W. B.

Der letzte Brief eines Gehenkten

Emil Svoboda ist einer jener drei Schutzbündler gewesen, die am 14. Feber auf Betreiben der Heimwehr gehenkt worden. Er war Straßenbahner und hat an den Kämpfen um den Karl

Marx-Hof teilgenommen. Obzwar ihm vor dem Standgericht nicht nachgewiesen werden konnte, daß er jemanden getötet hat, ja, daß er überhaupt in der vordersten Front stand, wurde er zum Tode verurteilt. Er war Ernährer von vier Kindern. Seiner Frau hat man den Zutritt zur Standgerichtsverhandlung nicht gestattet. Erst nach dem Urteil konnte sie einige Minuten mit ihm in der Armesünderzelle sprechen.

Erschütternd in seiner Schlichtheit ist der letzte Brief, den Svoboda wenige Minuten vor der Hinrichtung an seine Frau schrieb:

„Liebe Mama!

Mein letzter Gruß an Dich und meine Kinder! Mama, ich mache Dich aufmerksam, daß sämtliche Gegenstände in der Wohnung samt Einrichtung Dir allein gehören. Passe mir gut auf die Kinder auf. Die Kinder sollen mich in gutem Gedenken behalten. Und kommt öfter an mein Grab, mich besuchen. Den Peperl bitte ich, daß er bei Dir bleibt, solange die anderen noch nicht ausgelernt haben. Lasse die Tante Emma vielmals grüßen und wenn sie Sachen hat, die den andern zu klein sind, so möchte sie sie Dir geben.

Nochmals letzte Grüße und Küsse!

Dein Mann

Emil.

Grüße mir auch Deinen Vater und Mutter!"

Hätten die Hängechristen einen Funken christlicher Nächstenliebe im Leibe, hätte sich der Bundespräsident Miklas, der selbst Vater von dreizehn Kindern ist, bei dem Umgang mit den Dollfuß, Starhemberg und Fey nur einen winzigen Rest von Ehr- und Schamgefühl bewahrt, er könnte keine Nacht mehr ruhig schlafen. Vor seinem geistigen Auge stünde immer das Bild des Schutzbündlers, der noch in der Stunde seines Todes seiner Kinder und seiner Frau gedenkt, für die richtige Verwendung des armseligen Erbes sorgend, das er hinterläßt.

Miklas, der Vater von dreizehn Kindern, hat das Todesurteil bestätigt.

Es bleibt noch zu berichten, daß Emil Svoboda nach seiner Verhaftung auf der Wachstube in der Kreitelgasse unmenschlich geschlagen wurde und daß die letzte Fürsorge der Regierung Dollfuß für ihn darin bestand, ihm in der Todesstunde einen Pfaffen in die Zelle zu schicken. Der veranlaßte den verzweifelten Mann, wie die amtlichen Stellen behaupten, sich „mit Gott auszusöhnen". Gebe es einen solchen, so könnte er sich nie mit den elenden Henkern aussöhnen, die Emil Svoboda, den Vater von vier Kindern, im Namen des Kreuzes auf den Galgen schickten.

Frau Svoboda ist ungebrochen. Sie hält der Partei die Treue.

„Pazifizierung"

In Südmarokko haben französische Truppen einen Vormarsch unternommen, um die letzten Reste der kriegerischen Araberstämme im Südatlas zu unterwerfen. Bisher wurden über tausend Familien zur Unterwerfung und Anerkennung des marokkanischen Sultanats gebracht. Der französische Oberkommandierende General Giraud sucht die Verbindung mit dem Hinterland durch den Bau einer Autostraße zu sichern, der mit dem Vormarsch der Truppen Schritt hält.

Siedendes Wasser. In Markovce bei Michalovce (Slowakei) stieß die eineinhalbjährige Hermine Glück einen Topf mit siedendem Wasser um, das sich auf die Kleine ergoß. Das Kind wurde am ganzen Körper verbrüht und starb einige Stunden später unter furchtbaren Schmerzen.

Hochwassergefahr in der Slowakei

Große Eismassen in Bewegung

Kaschau, 28. Feber. Gestern nach 17 Uhr setzten sich auf dem Hornad bei Spišská Nová Ves riesige Eismassen in Bewegung und gelangten bis nach Kostolany nad Hernadem, wo sie zum Stillstand kamen und eine gefährliche Verstopfung bildeten. Das Wasser trat über die Ufer und erreichte den Eisenbahndamm. Aus diesem Grunde haben die Eisenbahnbehörden Bereitschaftsdienst angeordnet. Heute, Mittwoch morgens, setzten sich auf dem Hernad bei Tahanovce im Kaschauer Bezirk, die Eismassen in Bewegung. Die Eisblöcke machten beim Kaschauer Wehr halt und bewirkten ein Steigen des Wasserspiegels, so daß der Fluß stellenweise aus den Ufern trat. Das Wasser erreichte auch hier die Eisenbahnstrecke. Die Gemeindebehörden längs des Hornad haben Bereitschaftsabteilungen zum Flusse entsandt. Die Eisstauung auf dem Hornad beim Stauwehr nördlich von Kaschau ist für einen Teil des Tornad äußerst gefährlich, da dort Regulierungsarbeiten vorgenommen werden. Der Wasserstand auf dem Hornad beläuft sich auf 130 Zentimeter über dem Normale, Spišská Blachy melden Plus 145 Zentimeter. Ueberall macht sich eine steigende Tendenz geltend. Auf dem Flusse Torysa droht Hochwassergefahr, denn der Stand in Hanisca bei Kaschau beläuft sich auf Plus 138 Zentimeter und es macht sich eine rasch steigende Tendenz geltend. Ein so hoher Wasserstand wurde in Hanisca bisher noch nicht verzeichnet. In Anbetracht der drohenden Gefahr wurde auch Militärbereitschaft angeordnet, weiters Bereitschaft bei der Eisenbahn und in allen Gemeineden längs des Hornád.

Auch auf dem Flusse Ondava setzte sich heute morgens halb 4 Uhr das Eis in Bewegung; die Eismassen machten dann um 7 Uhr bei Trebišov halt, wo eine ziemlich große Eisverstopfung eingetreten ist. Das Wasser der Andava ist heute um 334 Zentimeter im Verhältnis zum Stande gestiegen, der gestern in Horiovce mit — 84 festgestellt wurde; heute beträgt er Plus 250. Dieser Wasserstand bedeutet für die ganze Gegend eine ziemlich große Gefahr.

Tagesneuigkeiten

J. S. Machar siebzig Jahre

Zu Beginn der neunziger Jahre ging eine lebhafte geistige Bewegung durch das tschechische Volk, die sowohl das politische Leben der tschechischen Nation umgestaltete als auch von tiefstem Einfluß auf die Entwicklung des tschechischen Kulturlebens war. Diese Strömung bezeichnet man mit dem Namen Realismus, ihr bedeutendster Vertreter war der in den Achtziger-Jahren aus Wien nach Prag berufene Prof. T. G. Masaryk.

Was war der wesentliche Inhalt dieses Realismus? In den Achtzigerjahren hatten sich drei bedeutende tschechische Gelehrte: der Philosophy Masaryk, der Historiker Goll und der Philologe Gebauer miteinander verbunden und die Unechtheit der Königinhofer Handschrift nachgewiesen. Mit allen Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft hatten sie die Sonde der Kritik an ein Werk gelegt, daß beim tschechischen Volk in hohem Ansehen stand und im Prozeß des Kulturaufstieges des tschechischen Volkes im 19. Jahrhundert eine große Rolle gespielt hatte. Diesen kritischen Realismus wandte nun die jüngere Generation des tschechischen Volkes auch auf die politischen und geistigen Probleme der Zeit an. Der romantischen staatsrechtlichen Ideologie des Altischechentums setzten die Realisten die klare Erkenntnis der Machtverhältnisse und Entwicklungskräfte gegenüber. Auf geistigem Gebiete öffneten sie dem tschechischen Volke die Fenster nach Europa und machten es mit den wichtigsten Strömungen der Literaturen der fremden Völker bekannt. Gleichzeitig warfen die sozialen Probleme jener Zeit, hervorgerufen durch die wachsenden Klassengegensätze, ihre Schatten auf die heranwachsende Intelligenz, viele der Literaten und Politiker jener Zeit standen in enger Verbindung mit den entstehenden Arbeiterorganisationen.

Geist von diesem Geiste ist der Dichter J. S. Machar, welcher am 29. Feber 1864 in Kolin geboren wurde und, erfüllt von jenen oben gezeichneten Strömungen, die tschechische Lyrik revolutionierte. Gegenüber den althergebrachten romantischen Stoffen, welche die tschechischen Lyriker bis dahin benützt hatten, bewältigte er nun mit seiner großen Sprachkunst und mit dem Realismus, der in seiner Zeit stak, die kulturellen und sozialen Probleme, vor denen mit dem tschechischen Volke die ganze Menschheit stand. Er hat damit dem tschechischen Volke eine neue Lyrik geschaffen, die dem Geiste der Zeit entsprach, die junge Generation mit sich riß und das Interesse des Volkes an der Literatur außerordentlich belebte.

Wie umfassend der Geist Machars ist, erkennt man am besten aus dem neunbändigen Zyklus „Das Gewissen der Zeit", in dem Machar die ganzen Menschheitsprobleme aller Zeiten vom Altertum bis zur neuesten Zeit künstlerisch zu bewältigen suchte.

Machar verbrachte die größte Zeit seines Lebens bis zum Jahre 1918 in Wien, kam dann nach dem Umsturz in die Tschechoslowakei, war hier eine zeitlang als Generaltruppeninspektor tätig, wobei er sich besondere Verdienste um die Bildungsarbeit in der tschechoslowakischen Armee erworben hat. Er geriet dann mit gewissen militärischen Stellen in Konflikt und verließ verbittert sein Amt.

Die tschechische Nation ist zu einem Manne wie Machar, der ganz aus seiner Zeit heraus geschaffen und dadurch seinem Volke eine Reihe größerer es aufs stärkste beeinflussender Werke geschenkt hat, zu beglückwünschen.

Was ist im Nelson-Schacht geschehen?

Der angeschuldigte Generaldirektor Löcker war im Schacht.

Der Berichterstatter des „Právo Lidu" hat, wie dieses Blatt meldet, mit Bergarbeitern in Ossek gesprochen, die gewisse Befürchtungen wegen des Ganges der Untersuchung über die Ursachen der Bergwerkskatastrophe am Nelsonschacht geäußert haben. Generaldirektor Ing. Löcker und noch ein Beschuldigter sind in den Schacht gefahren und uns wird im Zusammenhang damit behauptet, daß in den Taschen eines Toten Zigarren gefunden wurden, woraus man die Folgerung ziehen will, daß die Bergleute im Schacht geraucht hätten und so mitschuldig seien an der erfolgten Katastrophe. Demgegenüber haben die Gerichtssachverständigen, und zwar Regierungsrat Ing. Heverch und Dr. Beran festgestellt, daß die Ursache der Katastrophe eine Kohlenstaubexplosion war und daß sich dies auf Grund der Beschaffenheit des Schachtes feststellen lasse.

Bekanntlich hat jetzt der Untersuchungsrichter das Befahren des Schachtes ohne seine Einwilligung verboten.

Mit einem Schuh die kranke Frau erschlagen

Kaschau, 28. Feber. In der Gemeinde Smižany bei Spišská Nová Ves geriet der Arbeiter Nagran mit seiner kranken Frau in einen Streit, weil diese sich gegen seinen Willen in die Pflege eines Krankenhauses begeben wollte. Im Streite erfaßte Nagran einen Schuh und warf ihn nach der Frau. Hiebei verletzte er sie derart am Kopfe, daß die Unglückliche bewußtlos zu Boden fiel und kurz darnach starb. Nagran wurde verhaftet.

Rettung von 200 Fischern

Astrachan, 28. Feber. Die Flugzeuge, die zur Suche nach den auf Eisschollen im Kaspischen Meer hinausgetriebenen Fischern aufgestiegen waren, haben etwa 200 Fischer auf Eisschollen treibend aufgefunden. Die Piloten landeten auf dem Eise und versorgten die Fischer mit Brot, Medikamenten und Tabak.

Postdiebe. Montag nachmittags wurde aus der Fahrpost auf dem Bahnhof in Gablonz ein Beutel mit Briefpost, Beutelsendungen und Wertsachen gestohlen. Die Diebe hatten jedoch Pech, denn sie übersahen einen kleinen zweiten Beutel, in welchem sich über 70.000 Kč befanden. Es wurde sofort Gendarmerie aus dem Orte und aus dem umliegenden Stationen berufen, die unter Mitwirkung der Fahndungsstation aus Trautenau die Suche nach den Dieben einleitete. Da sich in der Umgebung in letzter Zeit die kürzlich aus dem Kerker entlassenen beiden Männer Schrötter und Rösler umhertrieben, die vor zwei Jahren Diebstähle in den Bezirken Gablonz, Reichenberg, Tannwald und Jeleznv Brod begangen haben, werden in erster Reihe ihre Hehler gesucht.

Wohin die Not treibt. Die Prager Polizei ist durch Hinweis der Biliner Gendarmerie einem seltsamen Betrugsfall auf die Spur gekommen. Ein Arbeitsloser aus Bilin hatte gemeinsam mit einem ebenfalls beschäftigungslosen Buchdrucker und einem dritten Komplizen falsche Bestätigungen über die Bezahlung von Steuern geförderte Kohle angefertigt und diese Quittungen an die Besitzer kleiner Schächte zu billigem Preis verkauft. Die gefälschten Steuerzertifikate wurden nicht nur an Kohlenhandlungen der Biliner Gegend, sondern auch nach Prag „geliefert". Der Staat ist dadurch um hohe Steuersummen geschädigt worden. Alle drei Täter hat man bereits in Haft genommen.

Die Gesuche um Einreihung in die Ersatzreserve. Mit dem Gesetze Nr. 30/1934, mit welchem einige Bestimmungen des Wehrgesetzes abgeändert wurden, wurde auch bestimmt, daß die Gesuche um Einreihung in die Ersatzreserve nicht nur bei der Assentierung eingebracht werden können, sondern auch nach der Assentierung, und zwar innerhalb von 14 Tagen. Der Wehrpflichtige muß jedoch bei der Stellungskommission mündlich anmelden, daß er ein Gesuch um Einreihung in die Ersatzreserve einreichen wird. Die mit den zugehörigen Belegen versehenen Gesuche müssen dann spätestens bis zum 14. Tage nach dem Assentiage bei der politischen Bezirksbehörde des Aufenthaltsortes des Gesuchstellers eingereicht werden. Verspätet eingereichte Gesuche werden ohne Behandlung abgewiesen werden.

Der Aufstand der österreichischen Arbeiter

Seine Ursachen und seine Wirkungen

Unter diesem Titel ist im Verlage der Deutschen sozialdemokratischen Partei (Prag XII, Fochova 62), eine Broschüre Otto Bauers erschienen, welche zweifellos das brennendste Interesse aller politisch interessierten Menschen und insbesondere aller Sozialisten hervorrufen wird.

Bauer beschäftigt sich zunächst mit der Vorgeschichte der Wiener Feber-Revolution und legt dar, daß die österreichische Sozialdemokratie bemüht war, solange als möglich der gewaltsamen Auseinandersetzung auszuweichen. Sie war entschlossen, die Waffen nur zur Verteidigung der Grundrechte der Arbeiterklasse zu gebrauchen. Die Partei war sich der Gefahren einer revolutionären Erhebung vollkommen bewußt, sie wußte, wie schwer ein Generalstreik gelingen kann in einer Zeit, in der mehr als ein Drittel der ganzen Arbeiterschaft arbeitslos ist und viele Arbeitslose zermürbt und demoralisiert sind und sie wußte auch, daß jeder Generalstreik in einem bewaffneten Kampf umschlagen müsse. Aber so sehr die Partei um den Frieden bemüht war, sie mußte doch auch mit der Möglichkeit rechnen, daß ihr der letzte Entscheidungskampf nicht erspart bleiben werde. Der Parteivorstand hat bis zum letzten Augenblick gewarnt, die Erregung eines großen Teiles der Arbeiter aber war schon so groß, daß der Sturm losbrach.

Wieso ist nun die tapfere österreichische Arbeiterschaft unterlegen? Vor allem ist der Generalstreik nicht gelungen, insbesondere nicht auf den Eisenbahnen. Dagegen war der bewaffnete Aufstand des Schutzbundes gewaltig und hinreißend über alle Maßen. Die Wiener Kämpfe gehören zu den größten Heldentaten der Revolutionsgeschichte aller Zeiten und Länder. „Nie hat eine revolutionäre Arbeiterschaft", so schreibt Bauer mit Recht, „gegen eine so große technische Ueberlegenheit des Feindes, so zähe, so heldenhaft standgehalten, wie in den österreichischen Aufstandstagen". Es waren einzig und allein die Kanonen und Haubitzen der Regierung, welche den Kampf entschieden haben.

In einem besonderen Kapitel befaßt sich Genosse Bauer noch mit den Lügen der Fascisten über sein und des Genossen Julius Deutsch Verhalten. Er legt da Rechenschaft ab über die Tätigkeit der beiden Genossen in den Aufstandstagen.

Eines der meist interessierenden Kapitel der Broschüre betitelt sich „Unsere Fehler". Bauer sieht drei Fehler in der Politik der österreichischen Sozialdemokratie in den letzten Jahren. 1. Hat das oppositionelle Verhalten der Sozialdemokraten im Frühjahr 1932 zur Koalitionsregierung der Christlichsozialen mit den Heimwehren geführt, 2. den Rücktritt Renners von seinem Präsidentenamt im Nationalrat, der auf Bauers Rat erfolgt ist und 3. die Sozialdemokratie hätte die Verhinderung des Zusammentrittes des Parlamentes durch Dollfuß am 15. März 1933 mit dem Generalstreik verhindern sollen. Allein das sind nur taktische Fehler, die wirklichen Ursachen der Katastrophe liegen tiefer. Sie bestehen darin, daß die Wirtschaftskrise Kleinbürger und Bauern in die Arme des Fascismus getrieben hat, weil die bürgerliche Demokratie sie vor der Krise nicht bewahrt hat und weiters darin, daß die Arbeiterklasse durch die Krise geschwächt war.

Das letzte Kapitel der Bauerschen Broschüre beantwortet die Frage: Was nun?

Die österreichische Sozialdemokratie hat eine Schlacht verloren, aber der Kern der Partei ist beisammen geblieben, die Sozialdemokratie Oesterreichs lebt in neuen Formen weiter. Die Sieger sind unter sich uneins, die künftige Entwicklung ist voll außenpolitischer Gefahren. Sowohl die eine wie die andere Lösung der österreichischen Fascisten, sowohl der Anschluß an das Dritte Reich, wie die Restauration der Habsburger, bedeuten den Krieg. Aber wenn die Gegenrevolution zum Krieg führen wird, so wird der Krieg zur Revolution führen. Der Tag der Vergeltung, der Tag des Sieges wird kommen!

Mit diesem Ausblick schließt die Bauersche Schrift, die man von Anfang bis zu Ende mit Spannung liest.

Die Broschüre kostet Kč 3.—, ihr Erträgnis fließt den Opfern des österreichischen Freiheitskampfes zu.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag:

Prag. Liblitz: 6.15 Musik, Gymnastik, Gesang. 10.05 Deutsche Nachrichten. 10.10 Musik. 11.00 Orchesterkonzert. 12.10 Werke von Smetana (Schallplatten). 12.25 Presse. 12.35 Brünn: Konzert. 13.35 Arbeitsmarkt. 13.45 Leichte Musik (Schallplatten). 13.55 Börse. 14.00 Deutsche Börse. 16.00 Preßburg: Konzert. 17.15 Vortrag. 17.25 Flötenkonzert. 17.45 Französisch. 18.00 Deutsche Sendung: Jugendstunde. „Besuch in einer Schallplatten-Fabrik". Leitung: Alice Rühle-Gerstel. 18.25 Landwirtschaftliche Sendung. Dr. Ing. E. G. Doerell, Prag: „Betrachtungen zur und über die landwirtschaftliche Produktion". 19.00 Deutsche Presse. 19.05 Altböhmische Volkslieder. 19.30 Zigeunerlieder. 20.30 Kaspar: „Paganini". Szenen a. d. Leben eines Genius. 22.15 Tanzmusik (Schallplatten). 22.40 Propagationskonzert a. Kompositionen von Smetana. Straschnitz: 14.30 Schallplatten. 15.00 Chöre auf Schallplatten. 15.10 Deutsche Sendung. Dr. Oskar Schwarz: Tierschutz und Kultur. 15.30 Deutsche Schallplatten. 15.45 Deutsche Presse. 18.50 Vortrag. 19.05 Orchesterkonzert. 19.30 Arbeitersendung: Wie entwickelte sich der Konsum der Arbeiterfamilien. — **Brünn:** 12.35 Orchesterkonzert. 14.05 Arbeitsmarkt (deutsch). 15.45 Vortrag. 17.15 Plauderei mit der Jugend. 17.25 Flötenkonzert. 18.15 Opernarien. 18.25 Deutsche Sendung: „Karneval" (Hörspiel). 19.00 Deutsche Presse. 19.20 Saxophonsolo. 20.00 Orchesterkonzert. **Mährisch-Ostrau:** 10.15 Blasmusik. 14.05 Arbeitsmarkt (deutsch). 17.25 Violinkonzert. 18.00 Musikvorschau. 18.10 Vortrag. 18.25 Deutsche Sendung. R. Klar: Theater- und Filmchronik. 19.00 Deutsche Presse. 19.25 Opernmusik. 20.00 Orchesterkonzert. — **Preßburg:** 12.20 Schallplatten. 13.45 Deutsche Presse. 16.00 Orchesterkonzert. 17.15 Vortrag. 19.00 Deutsche Presse. 19.20 Vortrag. 19.30 Zigeunerlieder. — **Kaschau:** 12.30 Musikvorträge. 16.00 Schallplatten. 16.30 Orchesterkonzert. 17.30

Dimitrow!

Görings Todeszellen stehen leer,
Und die Galgen seiner dunklen Träume
Finden niemals ihre Opfer mehr,
Werden Ohnmachtspläne, Fieberschäume ...

Jener Mann, der ihm vor aller Welt
Seine Schande in die Ohren schrie,
Der den Schuldigen gestellt
Und der Wahrheit seine Stimme lieh —,

Er ist seinem Mordbereich entrückt —
Stärker als der Blutgier Haßgeschrei,
Die das Henkerseil bereits gezückt,
War das Weltgewissen —. Dimitrow ist frei!

Und die Fessel, die am Boden liegt
Ist Symbol, das zu Millionen spricht,
Nicht ein Mensch —, die Menschheit hat gesiegt,
Denn die Weltgeschichte wurde Weltgericht!

Pierre

Entführungsversuch nach amerikanischer Methode

Die Fabrikantensgattin J. Steinová aus Semily erhielt in der vorigen Woche einen Brief, demzufolge sie Samstag zwischen 3 und 4 Uhr in der ehemaligen Dixschen Pulverfabrik bei Semily in einem Kuvert 15.000 Kč deponieren sollte. In dem Brief wurde ihr angedroht, daß, wenn sie jemandem gegenüber von dem Briefe Erwähnung täte, ihr einziges Söhnchen entführt und getötet werden würde, wie das Kind Lindberghs. Als Beweis dafür, daß die Drohung ausgeführt wurde, würde ihr die Hand des getöteten Kindes eingeschickt werden. Frau Steinová verständigte jedoch die Gendarmerie und deponierte zur angegebenen Stunde tatsächlich das Kouvert an dem geforderten Orte. Sofort darauf kam tatsächlich um das Kouvert die Arbeiterin Glasrová, die Frau eines Angestellten der Fabrik Stein und wurde sofort von den Gendarmen, die sich verborgen gehalten hatten, verhaftet. Auf der Gendarmeriestation gestand sie, daß ihr Mann Brief geschrieben habe. Der Vorfall rief in der ganzen Umgebung große Erbitterung gegen Glaser hervor.

200.000 Dollar-Raubmord

Kansas City, 28. Feber. Gestern überfielen am hellichten Tage Räuber in einer Gasse einen Bankboten, ermordeten ihn und bemächtigten sich 190.521 Dollars in Wertpapieren.

Schnürsenkel-Verkauf gestattet. Die Leipziger Messe wirft ihre Schatten voraus. Für die politischen und wirtschaftlichen Drahtzieher aber gelten ihre Presseartikel keineswegs als Schatten. Vielmehr sollen ihre Rufe in den internationalen Blätterwald als belebende Strahlen wirken. Die neuen „gesetzlichen" Bestimmungen über die mildere Handhabung der „Nichtarierausschaltung aus den freien Berufen und aus dem Handel" sollen der Welt, die ihre Schritte und Blicke zur Leipziger Messe richtet, zeigen, welch humaner Geist im Hakenkreuzreich herrscht. Wohlan, ihr Völker, sehet, wie gerecht wir mit unseren Nichtariern umgehen! Sie sind wie andere in Handel und freien Berufen zugelassen! Greuelmärchen sind es, was anders lautet! Auch der Ausgestoßene, gleichviel ob er zum Rechtsanwalt oder Arzt, ob er zum Gelehrten oder Künstler bestimmt ward, ob er schon 10, 20 oder 30 Jahre in diesen „freien" Berufen ehrbar und rechtschaffen tätig war — er kann auf der Leipziger Messe Baumwolle, Spielwaren oder Schnürsenkel verkaufen! Wer sie ihm abkauft ist uns gleich, sei es ein Franzose oder Aegypter, ein Tschecho oder ein Russe! Wir fragen auch nicht nach der Rasse des Käufers, auch nicht, ob schon etwa seine Großmutter getauft ward oder gar noch Nichtarierin gewesen ist! Fern sind solche Erwägungen unserem Denkkreis! Wir forschen auch nicht nach der Parteizugehörigkeit der Messebesucher oder Mieter von Messeverkaufsplätzen! Das Geld aller Rassen und aller Parteien ist uns willkommen! Nur immer heran, ihr noch nicht gleichgeschalteten Ausländer! — „Juda verrecke!" Von allen Plakatsäulen grüßt aber noch immer dieser humane Ruf, in tausenden Zeitungen über die ganze Breite herrscht den Leser der Befehl an: „Kauft nicht beim Juden! Wer beim Juden kauft, schädigt das deutsche Volk!" Von den Punkten des nationalsozialistischen Programms ist keiner so vollendet verwirklicht worden, wie der „Judenpunkt". Die „Humanität" zeigt sich der Leipziger Messe zu spät. Das Objekt ist verschwunden, nur die Operateure sind noch da. Ihre blutigen Messer haben ganze Arbeit geleistet. „Wenn's Judenblut vom Messer spritzt, gehts uns noch mal so gut". Dies sollte die Reklameparole für die Leipziger Messe des Dritten Reiches sein. Es ist das Lied, das die deutsche Jugend auf ihren Märschen singt.

Riesige Arbeitslosendemonstration in London

Die Arbeitslosen Englands haben sich aus allen Teilen des Landes in großen Demonstrationszügen von Männern und Frauen nach London aufgemacht, um dort gegen die neue Gesetzgebung der Regierung auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung und der sozialen Abgaben zu protestieren. Die erste Riesenkundgebung in London, an der über 100.000 Personen teilnahmen, fand am 26. Feber im Hydepark statt.

Mörders Nachtlager. Dienstag abends kam ein junger Mann auf die Polizeiwache in Strakonitz und bat, man möge ihm doch ein Nachtlager geben. Die Beamten sahen sich den Bittsteller genauer an und erkannten in ihm einen langgesuchten Mörder. Es war der 25jährige arbeitslose Alois Mareška aus Bilin, der vor kurzem an seiner jungen Frau einen Mordversuch begangen hatte. Die Frau liegt jetzt noch im Krankenhaus. Nach der Tat war Mareška zuerst in die Wälder geflüchtet und später nach Prag gekommen. Hier, ohne Arbeit, ohne Obdach, ohne Brot, entschloß er sich zu dem gewagten Schritt, die Behörden, die nach ihm fahndeten, um Hilfe zu bitten.

Der Lemberger Frauenmörder Cybulski, der Besitzer eines Tabakladens, der vor kurzem in seinem Laden ein Mädchen ermordet und den Leichnam in kleine Stücke zerstückelt hatte, die er systematisch in einem Park wegzuwerfen versuchte, wurde vom Standgericht zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die Todesstrafe wurde nicht verhängt, da Cybulski im Krieg eine Kopfverletzung erhalten hatte.

Graf Esterhazy als Millionenbetrüger. Gegen den Grafen Thomas Esterhazy in Budapest haben seine Gläubiger, denen Graf Esterhazy 300.000 Pengö schuldet, Strafanzeige wegen Irreführung bei der Aufnahme des Geldes erstattet. Es heißt in den Anzeigen, Graf Esterhazy habe die Kreditbetrügereien dadurch begangen, daß er Geld in Empfang nahm, obwohl er im voraus wußte, daß er die ausgeliehenen Beträge nicht werde zurückzahlen können und seine sowieso schon überschuldeten Güter noch mehr belastete. Die Gesamtschulden des Grafen Esterhazy werden nach Berichten der Budapester Blätter auf 8 Millionen Pengö geschätzt. Als Gläubiger kommen u. a. auch Wiener und Prager Geldgeber in Betracht.

Spionage in Ungarn. Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro mitteilt, haben die ungarischen Behörden eine weitverzweigte Spionageorganisation aufgedeckt, deren Mitglieder verhaftet und unschädlich gemacht wurden. Unter den Verhafteten, die Spionagedienste für einen benachbarten Staat Ungarns betrieben, befinden sich Angehörige der verschiedensten Gesellschaftsklassen. Ihre Aufgabe sei gewesen, nach der Art der Ausbildung der militärischen Kräfte zu forschen, die Ungarn durch den Friedensvertrag von Trianon zugebilligt wurden.

Nach 1300 Jahren Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. Nach einer „Times"-Meldung wird der persische Konsul in Karachi, Hussein Ostavan, auf Anordnung seiner Regierung anfangs April als persischer Konsul nach Shanghai gehen. Nach einer Pause von rund 1300 Jahren werden also wieder direkte Beziehungen zwischen Persien und China aufgenommen. Die Schlacht bei Nehavend im Jahre 641 n. Chr., durch die die Eroberung Persiens durch die Araber abgeschlossen wurde, führte auch zur Unterbrechung der politischen Beziehungen der Sassaniden-Dynastie zu anderen Ländern.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Planwirtschaft und Industrie

Es ist vielleicht noch in Erinnerung, daß seinerzeit der Glasindustrielle Ing. Fritz Heller, in einem Vortrage planwirtschaftliche Maßnahmen als die Lösung der Wirtschaftskrise bezeichnet hat. Nun kommt ein zweiter Industrieller, der Papierfabrikant Walter Fürth, der einen Entwurf zur planmäßigen Lösung der Wirtschaftskrise ausgearbeitet hat. Fürth geht von der Tatsache aus, daß internationale Lösungen gegenwärtig nicht möglich sind, sondern daß vor allem innerhalb jedes Staates an der Beseitigung der Wirtschaftskrise gearbeitet werden muß. Er ist dafür, auf evolutionären Weg zu sozialeren Formen der Kapitalwirtschaft zu gelangen und verficht eine demokratische Form der Planwirtschaft, die jedem Arbeitswilligen einen Arbeitsplatz zu sichern in der Lage ist. Er ist dafür, planwirtschaftlich Preise und Löhne festzusetzen und auf diese Weise sowohl den Industriellen die Führung ihrer Betriebe als auch den Arbeitern das Leben möglich zu machen. Das Mittel dieser Planwirtschaft sollen Zwangskartelle, landwirtschaftliche Zwangsgenossenschaften und dementsprechende Arbeiterorganisationen sein. Innerhalb einer solchen Planwirtschaft wird durch Verkürzung der Arbeitszeit den heute Arbeitslosen Arbeit beschafft werden und auch jene Elastizität des Kapitalmarktes hervorgerufen werden können, welche der Industrie Kredite beschafft.

Was Fürth vorschlägt ist also eine Art kapitalistischer Planwirtschaft, die sicherlich überlegen ist der anarchistischen Kapitalwirtschaft, wie wir sie jetzt haben. Freilich stößt jede Planwirtschaft an die Schranken des Kapitalismus und die überwiegende Mehrheit der Kapitalisten wird aus ihren Profitinteressen heraus stets planwirtschaftlichen Maßnahmen bekämpfen.

Wienerinnen

Nicht zu zählen sind die Lieder und Gedichte, die Operetten und Lustspiele, die Romane und Geschichten, in denen die Wienerin gepriesen wird. Die süße Schlankheit des jungen Mädchens („so g'wachsen wi a Bamerl im schönen Wienerwald!"), das bezaubernd „Mollige" der jungen Frau, die Tanz- und Kußfreude, die Liederfroheit, der Charme, die zarte Grazie der Wienerin, ihr lebenslustiger Leichtsinn — alle diese Eigenarten und Eigenschaften sind der Wienerin angedichtet worden, eine Idealgestalt der Wienerin entstand, die durchaus keine war, aber als Verkörperung der Wienerin einging in die Unsterblichkeit der Operette, der Schlager und der Kitschfilme.

So kennt die Welt die Wienerin. So sieht man sie in Berlin und New York, so sieht man sie auch bei uns in den sentimentalen Operettenfilmen. Denk-Klischees, festgeronnene Vorstellungen sind schwer zu zerstören. Auch Menschen, die durchaus nicht unkritisch sind, erliegen der Magie solcher allgemeingültiger Vorstellungen. Es gibt auch bei uns nicht wenige Arbeiter und Arbeiterinnen, die, auch wenn sie genug von den harten sozialen Kämpfen der Wiener Proletarier wissen, sich doch die Wiener als leichtlebigere, leichtblütigere Menschen denken, besonders aber die Wienerin nach dem oft geschauten, im Film oft geschauten, durch das Radio oft geschilderten „Idealgestalten" formen.

Auch jetzt noch?

Im Film und in der Operette wird, als ob nichts geschehen wäre, als ob Wien nicht die Stadt der Heimwehrbanditen wäre, als ob noch immer der Himmel, was doch auch oberhalb Wien nie seine besondere Eigenart war, voller Backhendel hinge und die Wienerin zeitlebens nichts anderes zu tun hätte, als zu tanzen und zu singen und zu küssen, diese Wienerin weiter über die Bretter und die Leinwand zu hüpfen. Die Arbeiter aber — die Arbeiter außerhalb Wiens, denn die Wiener Proletarier kannten ja längst ihre Frauen und Töchter anders — werden jenes „Idealbild" zerreißen und ein anderes, ein weniger „süßes", ein ganz und gar unkitschiges sehen und lieben, und ganz anders, tiefer, inniger lieben, es lieben mit der wortkargen, unsentimentalen, aber echten und starken Liebe des Proletariers: das Bild der Wiener Arbeiterfrau.

Die Wiener Arbeiterfrau war in den großen proletarischen Kampftagen, da Kanonen gegen Gewehre standen, schwere Haubitzen gegen Arbeiterwohnungen feuerten, würdige Gefährtin, echter Kamerad des Mannes. Sie stand an seiner Seite im Feuer, sie harrte bei ihm aus in Tagen und Stunden schwerster Gefahr, sie war, wie es in so hohem Sinne des Wortes kaum je eine Bürgerfrau sein kann, sein Weib.

Die Männer standen im Kampf. Die Frauen brachten ihnen, den schon Erschöpften, Trank und Nahrung: Wasser und Kaffee und Brot. Sie reichten ihnen die Munition zu. Sie pflegten die Verwundeten, sie betrauten die Sterbenden. Und manche wurde in diesen Schicksalsstunden aus der Dulderin zur Kämpferin.

Ein Simmeringer Schutzbündler erzählte:

Als ein Angriff der Heimwehren abgewiesen war, die Fey-Männer die Flucht ergriffen hatten, ein Maschinengewehr zurücklassend, da stürzte aus dem verteidigten Hause eine Gruppe Frauen, um die Verwundeten zu bergen, die verwundeten Feinde. Sie schleppten sie ins Haus und verbanden sie. Aber — sie zerrten auch das verlassene Maschinengewehr ins Haus!

Ein Schutzbündler war tödlich getroffen worden. Seine Frau schleppte ihn zurück, „busselte" ihn ab, drückte ihm die Augen zu — und reichte den Weiterkämpfenden Munition, brachte den Dürstenden Wasser.

So war es in Simmering. So war es aber auch in Ottakring und in Floridsdorf. So war es überall, wo die Arbeiter kämpften. Mann und Weib verschmolzen in den belagerten Häusern, unter dem Donner der Geschütze, im Kugelgeprassel zu innigster ehelicher Gemeinschaft.

In der Inneren Stadt saßen die „süßen" Wienerinnen in den Kaffeehäusern und flirteten. In den Arbeiterbezirken litten und starben die Proletarierfrauen an der Seite ihrer Männer und Söhne.

Wienerinnen!

Jetzt treiben sich die Reporter der über Nacht gleichgeschalteten bürgerlichen Presse, die Federhelden, die gestern noch „linke" Journalisten waren, in den zerschossenen Gemeindehäusern herum und sammeln „Eindrücke" und interviewen die Witwen und verarbeiten ihr Leid zu Feuilletons. Sie interviewen — aber nie werden sie erfahren, was die Wiener Proletarierfrauen denken. Die öffnen ihre Herzen nicht den situationsgewandtesten Schmöcken. Keinem dieser Interviewer hätte die alte Genossin erzählt, was sie einem Vertrauensmann, eben weil er ihr Vertrauen besaß, nach den Kampftagen sagte:

„Sie wissen, daß mein Haus mein Einziger ist. Daß ich nichts und niemanden hab als ihn, seit ich meinen Mann im Krieg verloren hab. Wie er am Montag fortgegangen ist, wie er von mir Abschied genommen hat, da hab ich gewußt, wohin er geht. Aber kein Wörtel hab ich gesagt, um ihn zurückzuhalten. Ich hab gewußt, warum er geht!"

Die Werber der „Vaterländischen Front" brechen in die Arbeiterwohnungen ein. Die Regierung umschmeichelt und umheuchelt die Arbeiter, die „braven", bloß „verführten" Arbeiter. Dumpfer Terror begleitet die Werbereden. Und die Regierung wird wirklich Erfolg haben: Sie wird Arbeiter in die „Vaterländische Front" und in die „Christlichen" Scheingewerkschaften bekommen. Durch Zwang. So wie sie durch Zwang den Kirchenbesuch und den Religionsunterricht auch der konfessionslosen Kinder erzielt. Dollfuß-Agenten und schwarze Weiber werden die Seelen der Arbeiterfrauen erkaufen und erschwindeln wollen. Aber kein Arbeiter, der in die „Vaterländische Front" gepreßt wird, hört auf, Sozialdemokrat und wilder Hasser des Dollfuß-Regimes zu sein. Und keine Arbeiterfrau, keine der Tapferen, die an der Seite ihrer Männer im Kampfe standen, erliegt innerlich den Werbungen der Dollfuß-Emissäre. Die proletarischen Wienerinnen bleiben Sozialdemokratinnen.

Die Wiener Arbeiterfrauen sind ja nicht bloß Sozialdemokratinnen, weil ihre Männer der Partei angehörten. Die Wiener Proletarierin ist recht kritisch veranlagt, sie vermag sehr gut selber zu prüfen und zu urteilen. Sie hat in anderthalb Jahrzehnten miterlebt, was die Sozialdemokraten für die Arbeiter geschaffen haben, für die Kinder der Arbeiter! Sie hat sich selber als Mitschöpferin gefühlt! Das Wien, das die Schutzbündler verteidigt und die Fey-Banditen zerschossen haben, das war ihr Wien! Und diesem Wien bleibt sie treu!

Dollfuß weiß zwar, wie man auf wienerisch „draht" und wie man auf budapesterisch „mullatiert" und der Starhemberg wird gewiß schon manches „süße" Wiener Mädel kennen gelernt haben. Vom Wesen der Wiener Proletarierinnen wissen sie, ahnen sie nichts! Diese von ihnen nicht gekannte, nicht einmal geahnte Wirklichkeit macht alle ihre Vorstellungen, macht alle Vorstellungen von der Leichtlebigkeit und Oberflächlichkeit der Wienerin zuschanden: Diese Wienerinnen vermögen treu zu sein! Wie treu! Ihre Klassentreue, ihre Liebe und Treue zum Roten Wien, denen gleichwertig ist nur ihr Haß gegen die Mörder dieses geliebten Roten Wien, hält allen Lockungen und Verheißungen stand, sie wird den Dollfuß und den Fey überleben.

Diese Wienerin, die proletarische Wienerin, werden wir vor uns sehen, wann und wo von der Wienerin gesprochen wird — und dieser Wienerin gehört unsere Liebe!

J. H.

Schwarzglänzende Damengaloschen für hohen und niedrigen Absatz. 43. B.

Ganzgummi-Herrengaloschen. —
Kindergaloschen Gr. 27-34 Kč 7.-, 35-38 Kč 9.-

Bata

Winterhilfe

„Ein Kilo Rindfleisch. Ohne Knochen."

„Darf es dies sein, gnädige Frau? Ja? Sind etwa zehn Deka mehr."

„Macht nichts."

„Ein halbes Kilo Kalbskotelett."

„Ein Kilo Faschiertes."

„Ganz recht . . . gekochten Schinken . . . Trüffelleberwurst . . . hm ja . . . vielleicht noch etwas kalten Braten, aber nicht zu fett, bitte . . ."

So geht das unaufhörlich. Und dazwischen immer wieder: „Aber gewiß, gern, gnädige Frau" und „Gleich mitnehmen, gnädige Frau, oder darf ich's Ihnen nach Hause schicken?"

Sie kaufen ein. Da draußen im feinen Cottage-Viertel.

Und mitten unter ihnen ein gutgekleideter Mann, riesengroß, breitschultrig, mit weißglänzendem Schläfenhaar. Steht bescheiden da, etwas gebückt. Läßt sich langsam vorwärtsschieben, bis er am Ladentisch steht.

„Womit kann ich dienen?"

„Haben Sie vielleicht . . . haben Sie . . ." Er stockt.

„Bitte?"

„Vielleicht ein paar Schwarten oder dergleichen. Für zwei Kronen. Zum Kochen. Für die Kinder. Oder etwas anderes."

„Jawohl, versteh schon." Der Fleischermeister wird plötzlich „gemütlich", wird „volkstümlich", ist gar nicht mehr devot: „Gewiß doch, gewiß doch. Warten Se mal 'n Moment." Und dann bedient er weiter. Seine feine Kundschaft hat es eilig.

Und der Mann wartet.

Wartet geduldig eine Viertelstunde.

Zwanzig Minuten.

Dann bekommt er ein Paket.

„Ich danke Ihnen", sagt er schwer und legt seine zwei Kronen auf die Glasplatte. Dann geht er schnell. Mit glühendheißem, rotem Kopf und zusammengepreßten Lippen.

Die neu gekommenen Kunden starren fragend hinter ihm her.

„Ingenieur ist er", erklärt der Fleischer. Und damit ja alle wissen, was sich zugetragen hat: „Hab ihm da was einpacken lassen. Dem geht's jetzt schlecht, ist lange ohne Stellung. Vier Kinder hat er. Na, unsereins tut halt, was er kann, nicht wahr?"

„Winterhilfe", näselt ein eleganter Herr, „ausgezeichnet."

Und Männlein und Weiblein lächeln.

Winterhilfe — wie im Dritten Reich.

H. E.

Unentgeltliche Beratungsstunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečkagasse Nr. 27, statt.

PRAGER ZEITUNG

„Ah, ein Bolschewik . . . !" Ein Wiener Kämpfer, aktiver Schutzbündler, der sich glücklich nach Prag durchgeschlagen hatte, fragte am Samstag nachmittag, des Tschechischen unkundig, einen Vorübergehenden in deutscher Sprache nach dem Weg. Der Angesprochene, ein älterer Herr, erwiderte ebenfalls deutsch: „Woher sind Sie denn?" „Aus Wien", erwiderte der Schutzbündler, „geradenwegs vom Laarberg!" „Ah, ein Bolschewik!" rief da der ältere Herr entsetzt. Der Schutzbündler erwiderte sehr erregt, daß er kein Bolschewik sei, sondern in den Reihen der Sozialdemokratie für die Freiheit gekämpft habe, worauf sich eine größere Menschenmenge ansammelte, die, sobald sie sich über den Vorfall im Klaren war, mit aller Schärfe gegen den provozierenden Fascisten Stellung nahm. Der Tapfere zog es schließlich vor, sich schleunigst zu verabschieden, da er mit immer größerer Wahrscheinlichkeit auf eine tüchtige Tracht Prügel von seiten der ehrlich empörten Passanten rechnen konnte. Die Prager machten aus ihrer Sympathie für den Schutzbündler kein Hehl, umdrängten ihn und wollten, soweit sie der deutschen Sprache mächtig waren, unbedingt Einzelheiten über die Kämpfe und die weitere Entwicklung in Oesterreich erfahren. Jedenfalls hat der charakteristische Vorfall den „Ligisten" und „Gajdaisten" aller Nationalitäten gezeigt, daß Prag für Liebhaber fascistischer Experimente ein ungastlicher Boden ist!

Deutsche Emigranten als Gäste der Quäker. Wie wertvoll für die vom Hitler-Terror aus ihrem Wirkungs- und Freundeskreis Verjagten die Möglichkeit ist, im Exil neue geistige Beziehungen anzuknüpfen, und wie dankbar sie die Gelegenheit ergreifen, die politischen und kulturellen Probleme des Landes kennen zu lernen, dessen Gastrecht sie genießen, hat schon die Vortragsreihe bewiesen, die unsere Partei für die deutschen Emigranten hat stattfinden lassen. Die Abende, die jetzt die Gesellschaft der Freunde (bekannt unter dem Namen „Quäker") in Zusammenarbeit mit den Prager Hilfskomitees für Emigranten aus Deutschland veranstaltet, sind ein schöner Versuch, auf überparteilicher und internationaler Basis ein Werk geistiger Hilfe und Freundschaft in der Atmosphäre kulturvoller Geselligkeit durchzuführen. Für den ersten Abend hatte sich Professor Emanuel Rádl zur Verfügung gestellt, um in zwangloser Diskussion über die politische und kulturelle Struktur und über das geistige Leben der Tschechoslowakei Auskunft zu geben. Der zweite Abend brachte einen interessanten Vortrag des Dozenten Dr. René Wellek über die kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten von Prag, dem eine Führung folgen soll. Beide Abende wurden durch musikalische Vorträge eingeleitet, die den Hörern die Bekanntschaft mit klassischer und moderner tschechischer Musik vermittelten. Diese gelungenen Abende, die hoffentlich zu einer Dauereinrichtung werden, sind geeignet, in der lebendigen Wechselwirkung freundschaftlicher Aussprache und geselligen Verkehrs Brücken zwischen dem in die Fremde geflüchteten deutschen Geist und der Kultur des zum Exil erwählten Landes zu schlagen.

Diebstähle in der Nacht. Gestern nachts wurden von verschiedenen Dieben, deren Personalien bisher noch nicht ermittelt werden konnten, Einbrüche verübt. So erbrach man das Modegeschäft M. Kohout, Prag VIII und stahl dort für 8000 Kč Stoffe und andere Waren im Werte von 7000 Kč. — In der Wohnung des Geschäftsmannes Karl Kenniers in der Josefstädter-Straße drangen Diebe und nahmen sowohl ein Paar Brillantohrringe als auch andere wertvolle Juwelen mit. Der Wert der gestohlenen Sachen ist noch nicht festgesetzt worden, doch er dürfte sehr hoch sein.

Taschendiebstahl, der sich lohnte . . . Gestern früh um ½8 Uhr machte sich Frau Theresia Kříž, wohnhaft in Žižkov, Jeseniova 5, auf den Weg zu ihrer Trafik, die am Senovažné-Platz liegt. Dort angekommen, mußte die Entsetzte feststellen, daß ihr die ganze Tageskasse, insgesamt 10.500 Kč, aus der Tasche gestohlen worden war. Der Betrag hatte aus einer 10.000-Kronen- und einer 500-Kronen-Banknote bestanden.

Einbruch auf dem Obstmarkt. In der Nacht zum Mittwoch beobachtete ein Nachtwächter, der am Obstmarkt auf- und abging, wie sich zwei Leute an der Obstbude von Frau Marie Tučkov zu schaffen machten. Es gelang dem Mann, den einen der jungen Leute festzunehmen, den 29jährigen Karl Kolář, der ohne Arbeit, ohne Wohnung ist und aus Nežnašov Bez. Klatovy stammt. Er hatte bereits aus der Bude Obst und Gemüse im Wert von 8000 Kč herausgetragen.

Gerichtssaal

Hausgehilfin als Aktmodell

Grenzen des Arbeitsvertrages

Prag, 28. Feber. Vor dem Arbeitsgericht wurde über die bemerkenswerte Klage einer Hausgehilfin auf Einhaltung der Kündigungsfrist und Bezahlung des für diesen Zeitraum vorenthaltenen Lohnes verhandelt. Die Klägerin ist ein junges Landmädchen, kaum 18 Jahre alt, das seinen ersten Dienstposten in der Familie eines Prager Malers fand. Sie war fleißig, ehrlich und willig, wie auch seitens der beklagten Dienstgeber anerkannt wird. Gleichwohl hat sie ohne zu kündigen, ihre Stellung verlassen, was die Arbeitgeber zum Anlaß nahmen, ihr den Lohn für die Kündigungsfrist vorzuenthalten, so daß die Hausgehilfin genötigt war, ihren Anspruch beim Arbeitsgericht anhängig zu machen. Denn sie hat ihren Posten nicht ohne Grund zur Stunde fahren lassen.

Der betreffende Maler war nämlich der Ansicht, daß ein Monatslohn von Kč 120 die Hausangestellte nicht nur zur Leistung der üblichen Dienste verpflichte, sondern daß diese Angestellte ihm zugleich als Aktmodell zu dienen habe. Dagegen sträubte sich wiederum das Empfinden des Landmädchens, das solche Obliegenheiten als „Schweinerei" empfand und sich auf der Stelle aus dem Dienstposten entfernte. Wir wollen nicht behaupten, daß der betreffende Maler unsaubere Zwecke verfolgt habe. Die rein prozessuale Frage ist nur die, ob eine Hausgehilfin mit Eingehung des Arbeitsverhältnisses zugleich die Pflichten eines Modells übernommen hat, oder ob sie berechtigt war, bei solchem Ansinnen den Posten ohne Kündigung zu verlassen, da es sich um ungerechtfertigte und unbillige Forderungen des Dienstgebers handelte.

Das Arbeitsgericht fällte nach Anhörung der Zeugen ein Urteil, durch das der Arbeitgeber sachfällig erkannt und zur Bezahlung des Lohnes für die Dauer der gesetzlichen Kündigungsfrist verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung spricht das Gericht die zweifellos richtige Meinung aus, daß der Dienstvertrag einer Hausgehilfin derartige Leistungen nicht beinhalte und daß daher die Klägerin berechtigt war, die Stellung ohne Kündigung zu verlassen, da die ihr zugemuteten Dienste ihr Schamgefühl zu verletzen geeignet waren. rb.

Vorträge

Freiheit oder Fascismus

Ein Abend aktueller Politik im Emigranten-Kursus.

Der von der Sopade-Prag für die aus Deutschland emigrierten Sozialisten veranstaltete Vortragszyklus, der sich mit der Geschichte der Tschechoslowakischen Republik und der Entwicklung der böhmischen Arbeiterbewegung beschäftigte, wurde am Montag mit einem zusammenfassenden Vortrag des Genossen Dr. Wiener abgeschlossen. Der Referent gab in klaren Umrissen ein instruktives politisches Bild, in dem ein Extrakt des in den bisherigen Vorträgen Gebotenen mit neuen, persönlichen Formulierungen sehr glücklich gemischt war.

Genosse Dr. Wiener wies auf die Tatsache hin, daß im tschechoslowakischen Volk die Demokratie ungleich stärker verankert ist, als es je in Deutschland der Fall war und skizzierte die tragende Rolle, die die Linke, insbesondere die tschechische Sozialdemokratie, bei der Errichtung der Republik gespielt hat. Mögen fascistische Strömungen auch bei uns unter der Oberdecke spielen, einen organisierten Fascismus jener skrupellos gewalttätigen Note, wie wir ihn aus Deutschland und jetzt auch von Oesterreich her kennen, gibt es in der Republik bisher nicht.

Zum Heldenkampf der österreichischen Sozialdemokraten betonte Dr. Wiener, daß es gewagt wäre, noch im Fieber der ersten Tage die heroische Tragödie der österreichischen Arbeiterschaft zu analysieren. Eine Arbeiterschaft, die von allen Seiten von fascistischen Staaten eingekesselt war, die einer Bourgeoisie gegenüber stand, die die nationale Schwäche des Landes international fascistisch zu rentabilisieren verstand, konnte sich auf die Dauer, trotz aller heldenmütigen Gegenwehr, nicht halten. Eine sozialistische Revolution kann nur dann siegreich sein, wenn das ganze Volk gegen den Herrschaftsapparat aufsteht. Eins ist aber gewiß: eine Arbeiterschaft, die sich mit solch herrlicher Bravour geschlagen hat, kann man vielleicht für gewisse Zeit, niemals aber endgültig unterdrücken.

Nach einer kurzen Diskussion wies Genosse Dr. Wiener im Schlußworte auf den hohen Wert der Kampfgemeinschaft der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie hin, die bereits in vielen brennenden Fragen des politischen Alltags ihre schönsten Früchte gezeitigt habe.

Dem Vortragszyklus, dessen Verlauf in wirklich vorbildlicher Weise gezeigt hat, wie man interessierte Menschen über ein Thema unterrichten soll, das ihnen relativ fremd ist — ohne umständliche, verwirrende Fachsimpelei und ohne die Pädagogengeste des Besserwissers — werden hoffentlich bald weitere folgen. Eine dankbar mitgehende Hörerschaft ist ihnen sicher! Ais.

Kunst und Wissen

Der Strohhut

Als in Prag bekannt wurde, daß Voskovec und Werich ein vierundachtzig Jahre altes Stück, Labich's Strohhut, aktualisieren wollen, um einmal nicht als außenstehende Clowns, sondern als Schauspieler mit tragenden Rollen auftreten zu können, sah der pessimistische Teil ihres Publikums darin einen neuen Beweis für seine Theorie, die besagt, daß Voskovec und Werich ihre schöpferische Kraft verbraucht haben, daß sie von Revue zu Revue weniger originell sind und sich von anderen, als auch von sich selbst ausborgen müssen.

Die Premiere, das große, nur zweimal im Jahre vorkommende Ereignis kam, und die weniger anspruchsvollen Zuschauer nahmen die neue Devise: „Wir wollen die Kunst verändern", gerne zur Kenntnis. Die Lachhungrigen kamen auf ihre Rechnung: die leichte französische Kost kitzelt den Gaumen, befriedigt die Augen und strengt den Verstand nur wenig an. Es ist fraglich, ob diese Renaissance des unverbindlichen Vest-Pocket-Revuehumors als ein Vorteil gedeutet werden kann, ob eine kompaktere Kost mit einer größeren Menge von geistigen Kalorien der heutigen denkfaulen Zeit nicht angemessen ist.

Schauspielerisch gesehen, ist „Der Strohhut" ein Erfolg: Werich kann in der Rolle des Heiratsschwindlers seine unerschöpfliche Komik zeigen, wenn er, den Strohhut suchend, eine ganze Hochzeitsgesellschaft hinter sich zieht; Voskovec als fescher Offizier mit einem „dämonischen" Bart, Plachta, der hochgewachsene Schwiegervater vom Lande, Trégl, der schwerhörige Onkel und Černý, der dicke Ministerialrat, sie schaffen so viel Lachen, daß von den Damen nur die glänzende Sängerin Vitová mit ihnen konkurrieren kann. Die Regie Honzl's und die Kostüme Feuerstein's sind gut wie immer, Ježek's Jazzmusik variiert die erfolgreichsten Schlager der Jahre 1900, 1908 und 1918 und gibt den sechs Girls Jenčík's die Möglichkeit, viel elegante Bewegung in das Spiel hineinzubringen,

Ein Lied von einem Mann, der bei Glockenspiel und Kirchenliedern auf Frauen und Kinder schießen läßt (und einige Anspielungen auf Stavisky) sind leider das einzige Echo aus der verflossenen Periode, die dieses Theater so beliebt gemacht hat.

ů—b.

Das Prager deutsche Gastiertheater läßt nur den sehr Eingeweihten erraten, ob und wann einmal eines der Gastspiele vielleicht mehr als den Launen und Ansichten eines öffentlich-direktorialen Privatdiktators entspringt und entspricht. Und weil man immerhin annehmen kann, daß Frau Lotte Medal auf ihre Eignung geprüft werden sollte, nach dem bevorstehenden Abgang Fräulein Rohnes das lyrische Fach ganz oder teilweise zu betreuen, verdient ihre Micaela Erwähnung. In der jungen Sängerin lernte man eine ernste Künstlerin kennen, deren Stimm-Begabung und -Schulung als erfreulich zu bezeichnen ist. Frau Medal verfügt über einen angenehmen, leicht ansprechenden Sopran von besonderer Fülle in der Höhe (während die Mittellage weniger ergiebiger zu sein scheint und auch nicht ganz flackerfrei ist). Vortrag und Phrasierung sind überaus geschmackvoll und eine gewisse fühlbare Vorsicht, die vermutlich auf eine längere Singpause zurückzuführen ist, wird wettgemacht durch die hier zutage tretende Intelligenz (übrigens auch im Darstellerischen) und durch vornehmes, um der Gesangslinie willen geübtes Zurückhalten, das sich im Duett durch kein unkünstlerisches Schreien des Tenors beirren läßt. Nach der Micaela-Arie gab es reichlich Beifall. Da auch die Erscheinung der Künstlerin durchaus entspricht, würde man eine Gelegenheit weiterer Bekanntschaft, etwa als Evchen oder Elsa, begrüßen können. l. g.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, ½8 Uhr Peppina (C 1), Freitag ½8 Uhr: Der junge Baron Neuhaus (D 2), Samstag, ½8 Uhr: Rigoletto (B 2).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, ½8 Uhr: Weißer Flieder. (Volkstüml. Vorst.) Freitag: halb 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: Papa. (Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf.) Samstag: 8 Uhr: Peppina.

Innerhalb des volkstümlichen Kurses über kulturelle Fragen spricht heute Donnerstag um 8 Uhr abends

Dr. Max Déri

über:

„Die bildende Kunst"

Dieser Vortrag findet, nicht wie die bisherigen, im Parteiheim, sondern in der „Urania" statt. Die Genossen und Genossinnen, die Teilnehmer des ganzen Kurses sind und ihn bezahlt haben, sind von uns an der Urania-Kasse gemeldet und haben freien Eintritt. Alle anderen Genossinnen und Genossen erhalten gegen Vorweisung der Parteilegitimation bei der Kasse eine Eintrittskarte zu 3 Kronen.

Vereinsnachrichten

Kinderfreunde, Prag. Die für Donnerstag, den 1. März, einberufene Sitzung beginnt nicht um 8 Uhr, sondern um 6 Uhr abends.

Mitteilungen aus dem Publikum

Eine Jagdausstellung auf der Prager Frühjahrsmesse. Der Zentralverband für Jagdschutz und Jagdhundeschutz in der Tschechoslowakei veranstaltet anläßlich seines 50jährigen Jubiläums im Rahmen der kommenden Prager Frühjahrsmesse eine Jagdausstellung. Angegliedert wird an diese Veranstaltung eine Fachmesse für Jagdbedarf, die eine vollständige Uebersicht aller für die Weidmannschaft, Jagd- und Schießsport in Betracht kommenden Ausrüstungsgegenstände und Bedarfsartikel bieten soll. 2270

Prager Messe
11. — 18. März 2270
die Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf!
Allgemeine Messe — Sonderveranstaltungen 33 % Fahrpreisermäßigung. — Auskünfte und Messeausweise von den Messevertretern und vom Messeamt, Prag VII., Messepalast

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.